GOSHEN COLLEGE LIBRARY
Ap - 8 '37

Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1937

60. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 7. April 1937. Nummer 14.

Auf richtigem Pfad?

Betrüg dich nicht selber, denn das
ist nicht weise,
Und sei dir doch sicher, ob du nicht
verirrt
Und weißt nicht, wohin einst im Tode
die Reise —
Dein Ziel in die endlose Ewigkeit
führt.
Wenn du hier von Menschen ge-
lobt und gepriesen,
Dann frag' dich, ob du auf dem rich-
tigen Pfad,
Und denk' an die Schmach, die man
Jesum erwiesen,
Und wie man die Seinen verfolget
stets hat.
Bist du nicht aufrichtig von neuem
geboren,
Dann täusch' dich nicht selber, dann
bist du kein Christ,
Dann gehst du, sagt Jesus, auf ewig
verloren,
Und ob du der Größte im Volke auch
bist.
Die Großen im Volke, als Jesus
hier lehrte,
Die glaubten ganz sicher, sie dienten
auch Gott;
Doch wollten sie nicht, daß sich je-
mand bekehrte,
Und brachten den Heiland am Kreuz
in den Tod.
Es ist schon so töricht den andern
betrügen,
Den Nächsten zu leiten in größte
Gefahr;
Doch selber zum eigenen Herzen zu
lügen,
Das ist doch der Gipfel der Torheit,
nicht wahr?

J. P. F., Long Beach, Cal.

Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.

(Matth. 24, 13.)

Von M. B. Fast.

Habe oft und immer wieder über das Thema „Die Bewahrung der Kinder Gottes", oder wie man das Thema heute gerne nennt: „Kann ein Kind Gottes verloren gehen?", nachgedacht. Habe der Sache wegen geforscht und bin in meiner Ansicht, die ich schon vor 50 Jahren hatte, nur noch bestärkt worden.

Der Weg zum Himmel ist schmal, auf dem die Kinder Gottes, die wiedergeboren sind, zu einer lebendigen Hoffnung gekommen, wandeln. Der Weg ist, wie unsere Väter schon 150 Jahre lang in ihren Gottesdiensten gesungen haben, sehr schmal. Zwei Verse in dem einen Liede lauten wie folgt:

Steil und dornig ist der Pfad,
Der uns zur Vollendung leitet;
Selig ist, wer ihn betrat
Und zur Ehre Jesu streitet!
Selig, wer den Lauf vollbringt,
Und nicht kraftlos niedersinkt!
Auf denn, Mitgenossen, geht
Mutig durch die kurze Wüste!
Seht auf Jesum, wacht und fleht,
Daß Gott selbst zum Kampf euch
rüste;
Der in Schwachen mächtig ist,
Gibt uns Sieg durch Jesum Christ.

Zuerst lesen wir betend: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe." Ebr. 4, 1. Es ist Gefahr vorhanden, **dahinten** zu bleiben, auch für solche, die wiedergeboren und auf den schmalen Weg hinaufgekommen sind. Deshalb paß auf, liebes Gotteskind, denn der Schreiber des Ebräerbriefes schreibt an solche, die vom Tode zum Leben gekommen waren! —

Gott stellte Adam und Eva, die er nach seinem Bilde geschaffen hatte, in den Garten, den Gott selbst gepflanzt hatte, und Adam bekam den göttlichen Auftrag, den Garten zu bauen und zu bewahren. Doch Adam und Eva wurden nicht bedingungslos in den schönen Garten gestellt, sondern in 1. Mose 2, 16 und 17 finden wir die Bedingung — von dem einen Baume sollten sie **nicht** essen. Gott sagte: „Denn welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben!" Adam hatte es seiner lieben Frau gesagt. Sie wußten beide, was Gott bestellt hatte.

Gott hat in seiner Gnade und Allmacht immer wieder bewiesen, daß seine Hand stark und sein Arm nicht zu kurz geworden. Er bewies seine Kraft an einzelnen Personen und auch sonderlich an Israel.

Als der Teufel, in Gestalt einer Schlange, sich Eva nahte, sagte Eva dem Versucher, nach 1. Mose 3, 2—3, genau, was Gott bestellt hatte. Dann, als sie gefallen waren und Gottes Gebot übertreten hatten, sagte Eva zu Gott: „Die Schlange betrog mich also, daß ich aß." Die Bibel, die Kirchengeschichte und die Geschichte unserer Väter berichten auch davon.

Adam und Eva sind nie mehr in den schönen Garten Eden zurückgekehrt. 1. Mose 3, 24.

Ich glaube, es wäre Adam und Eva wohl möglich gewesen, der Versuchung zu widerstehen und im Garten zu bleiben — aber sie handelten menschlich — gegen besseres Wissen. Sie haben sich nicht gefürchtet; oder man möchte sagen, sie haben sich gefürchtet, als es schon zu spät war. —

Der erste König in Israel bekam nach 1. Sam. 10, 9 vom Herrn ein anderes Herz und nach Vers 6 wurde er ein anderer Mann. Samuel sagte zu Saul: „Der Herr hat dich gesalbt." Dieser große Mann, der vom Herrn direkt so bevorzugt wurde, den der Herr ganz umgearbeitet hatte, von dem wird später berichtet, daß der Herr ihn **nicht** mehr hörte oder antwortete, und er dann anstatt umzukehren und Buße zu tun, zu einem Zauberweibe ging, um Rat zu holen. Die Ursache seines Abfalls oder seines Dahintenbleibens war, daß er ungehorsam war. Wohl auch zu ehrgeizig. Dann lesen wir wörtlich in 1. Sam. 15, 23: „Weil du des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen." — Er starb als Selbstmörder! —

Der Mann Gottes, der treu seine Pflicht getan und Jerobeam strafend gewarnt hatte, wurde von einem falschen Propheten belogen, und als er das klare Gebot des Herrn übertreten hatte, wurde er auf dem Wege von einem Löwen getötet! Lies 1. Kön. 13.

Saul der Zweite bekam auch ein anderes Herz und wurde auch ein anderer Mann, als der Mann Gottes über ihn betete.

Paulus schreibt dann, daß er viel, sehr viel hat leiden müssen — auch unter falschen Brüdern! Er schreibt dann aber weiter: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten." So sollen wir es auch machen, sonst kommen wir in Gefahr, dahinten zu bleiben. —

Wenn wir die Briefe Pauli an Thimoteus betend lesen, dann wird unser Seligwerden doch sehr ernst. Er schreibt: „Und habest den Glauben und ein gutes Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch gelitten haben!" Die das getan, waren doch solche, die den Glauben durch Buße und Bekehrung erlangt hatten!

Vers 15 lesen wir von einer Frau, daß sie eine besondere Zusage habe, doch die Bedingung ist sehr klar — sie soll bleiben. Ihr werden 4 Bedingungen gestellt. Bitte lesen!

Im 3. Kap. schildert Paulus einen Bischof, wie der sein soll. Heute haben wir nur noch ganz wenige Bischöfe, **haben aber Männer angestellt, die** die Arbeit eines Bischofs tun sollen. Denen stellt der Apostel 15 Bedingungen. Lieber Leser, schaue einmal in die Reihen der Gläubigen und zähle einmal nach, wieviele dieser Angestellten diese 15 Bedingungen wirklich beobachten. Kap. 4, 16 zeigt uns an, wir sollen zu allererst auf uns selbst acht haben, und in allen diesen Stücken bis ans Ende beharren. Der Apostel fügt dem noch hinzu und ermahnt: „Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören!"

Also nicht, weil wir das Heil in Christo angenommen haben, sondern, weil wir in allen diesen 16 — oder wohl noch mehr — Stücken bis an unser Ende beharren. —

Kap. 5, 15 heißt es: „Denn es sind schon etliche umgewandt, dem Satan nach!" Heute hört man oft erwähnen, was Johannes schreibt: „Aber sie waren nicht von uns!" 1. Joh. 2, 18 und 19. Nein, lieber Leser, jene, von denen Johannes da schreibt, die waren sicher nicht Jünger Jesu, sondern sie waren Widerchristen geworden! — Deshalb haben unsere Väter auch immer und immer wieder in ihren Versammlungen so kräftig gesungen: „Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron' des ew'gen Lebens nicht davon." Auch:

„Wer ausharrt bis ans Ende,
Wir endlich selig sein;
Doch treffen harte Stände
Noch bis zum Ende ein.
Viel Feinde sind zu dämpfen,
Viel Proben durchzugeh'n,
Der Glaube muß im Kämpfen
Bis an sein Ende steh'n."

Mein verstorbener Schwiegervater sagte in seinen einfachen Predigten fast jeden Sonntag: „Nur wer beharret bis ans Ende, kann selig werden."

Mir scheint es so, diese Lehre, daß kein Kind Gottes kann verloren gehen, diese Lehre öffentlich zu behaupten, ist gefährlich für junge oder

(Fortsetzung auf Seite 4)

Radio-Programm.

Der Männerchor von Winkler, Man., wird am Sonntag, den 18. April, nachmittags von 1 bis halb 2 Uhr ein kurzes Gesang-Programm liefern unter Leitung von Korn. H. Neufeld, bestehend aus Chorgesängen, Solos und einem Quartett. Dieses Programm kommt über die Stationen: Winnipeg CJRC 630, Yorkton CJGX 1390 und Regina CKRM 540. Ein ermunterndes Wort an die Radio-Station wird auch diese unsere deutschen Sänger erfreuen.

The Mennonite exch.

Gemeindeleben

Mennonitisches Heim für unsere Geisteskranken in Ontario.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, ist die von etlichen Personen angeregte Frage, ein allgemein menn. Heim für unsere Geisteskranken in Canada ins Leben zu rufen, des öfteren in Privatgesprächen und Versammlungen erörtert worden und auf den Boardsitzungen Gegenstand der Beratungen gewesen. Vor bald zwei Jahren ist auf Veranlassung der Board diese für uns wichtige Frage den Konferenzen beider Richtungen zur Diskussion und Stellungnahme vorgelegt worden. Auf beiden hat man sich allgemein für dieses neue Werk der Wohltätigkeit ausgesprochen und das Wohltätigkeitskomitee bei der Board beauftragt, zur Förderung dieser Sache die weiteren Schritte zu unternehmen. Daraufhin hat das obengenannte Komitee an alle Gemeinden in Canada ein Rundschreiben gerichtet, in dem sie aufgefordert wurden, ihre Stellungnahme zu dieser Frage kund zu geben. Die von dem Pr. Komitee in Ontario eingezogenen Erkundigungen über den Verlauf dieser wichtigen Angelegenheit machten auf uns den Eindruck, daß die Verwirklichung dieser Idee noch in weiter Ferne liege.

Die Umstände in Ontario erfordern es aber, daß für unsere harmlosen Kranken für Unterkunft gesorgt werden muß, falls sie nicht weiter den einzelnen Familien zur Last fallen sollen und wir schließlich nicht gezwungen würden, sie in den öffentlichen Nervenanstalten unter zu bringen. Dieser Umstand bewog uns, der Frage der Gründung eines Heimes näher zu treten. Die darauf folgenden Beratungen im engeren Kreise, auf Komiteesitzungen und Versammlungen, auf denen die Gründung eines Heimes für unsere harmlosen Kranken zur Beratung kamen, zeitigten folgenden Beschluß:

Die Gründund eines Heimes im allgemeinen mennonitischen Maßstabe nicht aus dem Auge lassend, in Ontario das Werk im Kleinen anzufangen.

Dieses sei gesagt, um dem Verdacht, den Mennoniten in Ontario hegen (Separationsgelüste), mit dieser Erklärung entschieden entgegenzutreten. Uns beseelt noch immer der Gedanke, daß mit der Zeit ein allgemein mennonitisches Unternehmen in die Erscheinung treten wird. Bis zu diesem Moment halten wir an dem von uns gefaßten Vorsatz fest, unser zu gründende Heim dann in das allgemeine aufgehen zu lassen.

Wir können jetzt mit der freudigen Tatsache an die Oeffentlichkeit erscheinen, daß bereits eine Farm zwecks Einrichtung eines unseren bescheidenen Mitteln angemessenen Heimes käuflich erworben worden ist.

Die Farm liegt $2\frac{1}{2}$ Meilen von Vineland auf dem Berge, am Hochwege, der von Vineland nach Kampton führt. Was Lage der Farm und die Einrichtung des Hauses anbetrifft, so entsprechen sie voll und ganz unsern Wünschen. Nein, sie übertreffen weit unsere Erwartungen. Wir sind vollberechtigt, den unerwartet schnell zustande gekommenen Handel als eine Fügung Gottes anzusehen. Das Areal der Farm beträgt 75 Akker. Auf dem Farmlande ist im Hintergrunde ein in gutem Zustande befindlicher Busch von 7—10 Acker. 7 Acker sind mit Winterweizen besät, der leider unter den gegebenen ungünstigen Witterungsverhältnissen stark gelitten hat. Außerdem befinden sich 10 Acker unter Alphalpha, der nach Aussage Sachkundiger keiner besondern Gefahr ausgesetzt ist. Auch etl. älteren Obstbäume und Weinstöcke sind vorhanden. Das übrige Land steht dem Produzieren verschiedener Kulturen ganz zur Verfügung. Unland ist nicht gefunden worden, außer einem kleinen Teich von etlichen Quadratmetern. Die Farm weist ertragsfähigen Boden auf, der zur Erzeugung aller Landwirtschaftlichen Produkte geeignet ist. Er ist nicht zu schwer auch nicht zu leicht. Die in der Nabarschaft befindlichen Obst- und Weingärten, die im Wachstum und Gedeihen denen im Tal gelegenen nichts nachstehen dürften, berechtigen zu der Hoffnung, daß außer gemischter Farmerei auch Obst- und Weinbau betrieben werden kann.

Das zur Einrichtung des Heimes in Betracht kommende langgestreckte zweistöckige Gebäude ist von roten Backziegeln aufgeführt. Es enthält 12—13 geräumige, helle und mit guter Ventilation versehene Zimmer. Etliche von ihnen sind so groß, daß im Notfalle von jedem 2 Zimmer einzurichten sind. Das Haus mit seiner Einrichtung ist in gutem Zustande, und wird mehrere Jahre keine Reparaturen bedürfen. Leider fehlt noch die elektrische Beleuchtung und Zentralheizung. Bieten sich aber Möglichkeiten, dieselben einrichten zu können. An den Nebengebäuden, Stall und Scheune, hat der Zahn der Zeit genagt und etliche Ausbesserungen werden wohl geboten sein. Der Brunnen liefert gutes und genügend Trinkwasser.

Kaufbedingungen sind folgende: Der Kaufpreis ist \$5150.00 mit allem gegenwärtig auf der Farm befindlichem lebenden und totem Inventar: 1 Pferd, 2 Kühe, Fersen, 2 Kälber und etlichen Dutzend Hühner. Die zum Wirtschaftsbetrieb erforderlichen Ackergeräte sind vorhanden, welche, nach Beurteilung der Sachverständigen, in brauchbarem Zustande erhalten sind. Außerdem geht das vorhandene Getreide, das einen Wert von \$150.00 represeentiert, genügend Heu, Stroh und Brennmaterial in den Besitz des neuen Wirtes über. Als Anzahlung auf das Anwesen steht die Summe von \$2000.00. Der Rest ist mit jährlicher Amartisation von \$150 oder mehr gegen eine mit 5 Pr. Zinsfuß berechnete Hypothek in 10 Jahren abzahlbar.

Die Anzahlung macht der für das zukünftige Heim in Aussicht genommene Hausvater Heinrich Wiebe, Stratford. Das ist ein Entgegenkommen der Gesellschaft gegenüber, das nicht zu unterschätzen ist. Auf Wunsch des Herrn Wiebe soll das ganze Anwesen von vorneherein als Gemeingut der menn. Gesellschaft in Ontario betrachtet werden. Die Farm wird aus gewissen Gründen vorläufig auf Wiebs Namen verschrieben, was jedem einleuchtend sein sollte. Nach der Inkorperation der menn. Organisation in Ont., die auf der nächsten mit ihr verbundenen Pr. V. V. zur Beratung gelangen soll, und den erledigten Formalitäten geht die Farm faktisch an die Gesellschaft über.

Die provisorische Verwaltung des Heimes wird auf Beschluß der größeren Gruppen, denen sich hoffentlich auch die kleineren anschließen werden, vorläufig bis zur nächsten jährlich stattfindenden Pr. V. V. in die Hand des Pr.-Komitees in Ontario gelegt, dem auch die vorhandenen und einkommenden Mittel der Selbsthilfekasse zur Verfügung gestellt werden. Die Wahl der Mitglieder der ständigen Verwaltung, Bestätigung des Statuts und Regelung sonstiger Fragen sollen dann auch vorgenommen werden.

Der erste Schritt zur Verwirklichung unserer Idee ist getan worden. Jetzt heißt es — mutig voran! Dem Mutigen läßt Gott es gelingen, wenn sein Vorgehen in Seinem Sinne geschieht. Der Dienst an der leidenden Menschheit ist nach Seinem Willen, wieviel mehr an den „Aermsten unter den Armen", die wir unter unsere seelsorgerische Beeinflussung stellen, und im Geiste unserer Volksgemeinschaft erziehen wollen. Sofern wir dieses Werk als einen Zweig der Reichsgottesarbeit betrachten werden, wird es nicht untergehen, sondern sich entwickeln und gedeihen. Werden wir aber unsere Ehre darin suchen, so können wir jetzt schon mit einem Fiasko rechnen.

Um dieses gottwohlgefällige Werk zu erhalten und zu fördern, gilt es — alle Mann an Bord. Wer dieser Wohltätigkeitssache ein warmes Herz entgegenbringen will, stelle sich mit seiner Opferfreudigkeit hinter das begonnene Unternehmen. Wenn wir wie ein Mann dabei sein werden, heben wir die Last. Es wird und muß gelingen, trotzdem es vielleicht von manchem auch in seinem berechnenden und skeptischen Sinn als ein waghalsiges, vielleicht sogar halsbrecherisches Unternehmen erscheinen mag. Bange machen gilt nicht. Hand ans Werk. Das auf unsere an das Gesundheitsministerium gerichtete Erklärung erfolgte freundche Entgegenkommen gewährleistet die Garantie, daß man unserem Vorgehen keine Hindernisse vonseiten der Regierung in den Weg legen wird. Und die bereits von einem Jugendverein eingegangene bedeutende Spende für das Heim bald nach dem Abschluß des Kaufes stärkt in unserem Optimismus die Gewißheit, daß auch andere Opferwillige diesem Beispiel folgend, nicht mit ihren Gaben zurückhalten werden. Sie sind ein dem Allerbarmer gewährtes Darlehen, das mit Zinseszins zurückerstattet werden wird. Auf zur Tat!

Das Prov. Komitee in Ontario.
Waterloo, Ont., im März 1937.

In der Nachfolge unseres Friedensfürsten

Ein Kriegdienstverweigerer.

In dem kleinen Dorfe Kalitsch, Bezirk Wiegoditschewsk, Kreis Kowrowsk, Gouvernement Wladimir, Rußland, lebte eine Mutter mit sechs Kindern — Waisen, es war die russische Bäuerin Awdotia Tarakina. Ihr ältester Sohn Waßia (Wilhelm) war erst 14 Jahre alt, als vor sechs Jahren Gott ihren Mann, Jegor Jefimitsch, zu sich nahm. Waßia war nun der Aelteste und er verstand es, die ganze Familie zu ernähren und zu erhalten. Er pflügte den Acker, tat alle Landarbeit, erlernte außerdem das Schneiderhandwerk und übte es im Winter aus.

Er war ein besonderer Jüngling und nicht wie die anderen. Diese Eigenart machte sich schon von Kind auf bei ihm bemerkbar. Schon damals — so pflegte sich sein altes Mütterchen später zu erinnern — überschüttete er die Erwachsenen mit Fragen: „Woher kommt alles und wozu ist es?" — In der Schule las Waßia gierig alles, was ihm in die Hände kam, lieh sich Bücher vom Lehrer und noch als Erwachsener ließ er nicht von dieser Gewohnheit. Jede freie Minute, jede ersparte Kopeke, erzählte seine Mutter, opferte er für Bücher und konnte deren nie genug bekommen. Die anderen Jungens hatten andere Vergnügen, sie spielten Harmonika und waren stets dabei, wenn es galt, sich fein herauszuputzen: Waßja kannte aber nur ein Vergnügen, nur eine Beschäftigung — die Bücher. . .

Nun begann der Weltkrieg. Waßja nahm sich diese Zeit des Schreckens sehr zu Herzen. „Warum töten die Menschen einander? Kann denn das gut sein? Wenn ich erwachsen bin und die Reihe an mich kommt — um keinen Preis gehe ich in den Krieg! Ich gehe einfach nicht und damit Schluß!" . . .

Der Krieg zog sich in die Länge. Die Revolution brach aus und danach der Bürgerkrieg.

Da kam auch halt die Reihe an Waßia, so hören wir weiter die arglose Erzählung dieser Mutter, die so viel gelitten hatte. „Er sprach zu mir: „Nun Mutter ich gehe, um für die Lehre Christi zu leiden . ."

„Tue es, mein Söhnchen, freilich sie sind streng und werden dich womöglich noch erschießen."

„Was soll ich tun, Mütterchen? Vielleicht werde ich sterben müssen. Das eine aber vergiß nicht: Wenn du hörst, daß ich erschossen worden bin, so wisse, daß ich für den Glauben an Christus gestorben bin. . . niemand wird mich davon zurückhalten können."

Wie er gesagt hatte, so geschah es auch. „Nun und ich," so fuhr das Mütterchen fort, „was konnte ich tun?

Ich kenne seinen Charakter: kein Wasser trüben, kein böses Wort jemanden sagen, was er aber beschlossen hat, das steht fest. Und ich glaubte ihm, denn er war ein besonderer Jüngling, nicht wie die anderen. Mein Aeltester jetzt, der ist schon ganz anders, der ist wie alle übrigen. Waßja war aber so, daß mein Herz sich nur an ihm freuen konnte. Sein dunkles Haar war gelockt, seine Augen dunkel, die Augenbrauen schwarz er hatte ein längliches Gesicht mit einigen Sommersprossen und eine stattliche Gestalt. Wie fleißig war er und so sorgsam in allem! Wie ergeben und ehrerbietig war er zu mir — solche Menschen gibt es nicht mehr! Wenn er von der Arbeit heimkehrte und ich noch nicht zu Hause war, hatte er sich ohne mich nie an den Tisch gesetzt. Die Kinder baten um Milch, er aber sagte dann: Wartet, die Mutter wird kommen, ohne sie geht es nicht. Und selbst, wenn ich kam, fragte er noch: Mütterchen, dürfen wir von der Milch nehmen? Ja, so nahm er.

Der noch nicht 20. jährige Jüngling Waßja Tarakin erschien in dem Armeekommissariat von Kowronesk und erklärte, daß er aus religiöser Ueberzeugung den Militärdienst verweigere. Der Armeekomissar verhaftete ihn und ließ ihn auf der Hauptwache einsperren. Dann wurde Tarakin in die Gouvernementsstadt Wladimer abtransportiert, wo er sieben Wochen auf der Hauptwache des 215. Regiments zu sammen mit Deserteuren festgehalten wurde. Selbst dort verstand er es, alle Herzen zu gewinnen. Anfangs versuchten seine Mithäftlinge, sich über den Jüngling und seine Ueberzeugung lustig zu machen, seine Sanftmut und sein Ernst veranlaßten sie aber bald, ihn mit ganz anderen Augen anzusehen. Die ganze Haftzeit verbrachte Waßja bei der Lektüre religiöser Schriften, wodurch seine Weltanschauung, die Weltanschauung eines Nachfolgers Christie immer mehr befestigt und der Entschluß niemals zu töten noch den Brudermord im Kriege vorzubereiten, in ihm gestärkt wurde.

Waßja wußte, daß er auf alles gefaßt sein müsse und wollte daher seine Verwandten auf das Aeußerste vorbereiten.

Am 27. Juni 1919 schreibt er aus der Haft nach seinem Heimatdorf:

Ich grüße Euch meine Teuren: meine Mutter, meine Schwestern Melanie, Marie, Klaudia und Helena, und meinen Bruder Michael!

Ich teile Euch mit, daß ich nach dem Willen des himmlischen Vaters lebe und gesund bin, und ich wünsche Euch dasselbe von ganzem Herzen, von ganzer Seele.

Meine Lieben! Ihr erwartet mich wahrscheinlich zu Hause. Ich weiß, daß ihr es sehr schwer habt, daß jetzt bald die große Arbeitszeit beginnt, ich aber muß jetzt die ganze Zeit müßig sein. Wahrscheinlich werde ich mit meinem Leibe für den Namen Jesu Christi leiden müssen. Denn es ist ja gesagt: „Von allen Völkern werdet ihr verfolgt werden um meines Namens willen, der aber bis ans Ende ausharret, wird gerettet werden.“ Und ich als Nachfolger seiner Lehre, bin zu allem bereit.

Auf Wiedersehen! Ich wünsche Euch alles Gute von dem Vater unseres Lebens.

Euer Bruder W. Tarakin.“

Entgegen dem Inhalte und dem Sinne des Dekrets des Rates der Volkskommissare vom 4. Januar 1919 (am 4. Januar 1919 wurde von der Regierung das bekannte Dekret ausgegeben, das die Befreiung vom Militärdienst für Kriegdienstverweigerer aus Gewissensgründen vorsah), leitete der Armeekommissar von Kowrowsk die Sache Tarakins zwecks Prüfung nicht an das Volksgericht weiter, sondern an das Revolutionstribunal des Wladimirschen Gouvernements, das heißt, an ein außerordentliches Militärgericht. Und dieses Gericht verurteilte Wassily Tarakin am 30. Juni 1919 zum Tode durch Erschießen.

Es wurde übrigens Tarachin von dem Tribunal das Recht eingeräumt, innerhalb zwei Tagen seine Lage zu überdenken, seine Weigerung zu widerrufen und mit der „Roten Armee“ an die Front zu gehen, „um seine Schuld (!) vor der Arbeiter- und Bauernrepublik zu sühnen.“ Wie konnten jene Menschen, die dieses Urteil fällten, noch hoffen, diesen Jüngling zum Kriege zu bekehren!

„Wenn du dir also“, wurde Tarakin nach der Urteilsverkündigung gesagt, die Sache binnen 48 Stunden nicht überlegt hast, wirst du erschossen!“

„Ich habe es mir schon längst überlegt und werde mich nicht zum Morde an meine Brüder hergeben, die gleich wie ich, Menschen sind“, antwortete Tarakin.

Am 1. Juli, einen Tag nach der Urteilsverkündigung und einen Tag vor seinem Märtyrertode schreibt Waßja einen Abschiedsbrief nach Hause.

„Ich grüße Euch, meine teuren Anverwandten! Ich wünsche Euch das Allerbeste von Gott, dem Vater, der uns das Leben gegeben hat. Und wir müssen unsere Abhängigkeit von Ihm anerkennen und Ihm allein dienen, und zwar wollen wir Ihm so dienen, wie es im Evangelium von Jesus Christus gesagt und ausgedrückt ist: daß wir jeden Menschen lieben, besonders auch unsere Feinde, jene, die das Leben nicht verstehen, und uns verfolgen. Christus hat gesagt, daß wir um seines Namens willen verfolgt werden, wer aber bis ans Ende beharret, wird gerettet (selig werden).

Ich weiß nicht, ob ich noch mit Euch zusammen sein werde, aber ich bitte Euch, in die Lehre Jesu Christi einzudringen. Das, was Ihr glaubt, das ist kein Glaube. Christus hat uns so nicht gelehrt. Die Kirche hat uns irregeführt und wir haben uns in dem Glauben an sie von dem wahren Leben entfernt. Glaubet doch, daß das wahre Leben in der Gegenwart liegt und wir es durch die Liebe allein erkennen. Wenn wir einander und alles, was da lebt, lieben , und unsere Abhängigkeit nur von dem Vater unseres Lebens, dem Gott der Liebe anerkennen werden, so wird Er sich uns offenbaren.

Lebet nur in der Liebe! Auf Wiedersehen!

Wisset, daß mein Glaube mich retten wird, nichts anderes, als der Glaube an das (ewige) Leben. Auf Wiedersehen! Ich grüße Euch und küsse Euch. Ich bitte Euch, liebet einander.

Wassily Tarakin.“

Am 2. Juli 1919, um 6½ Uhr nachmittags, wurde Wassily Tarakin zur Hinrichtung geführt. Und als die Soldaten bereits daran waren, auf ihn zu schießen, wandte sich Tarakin an sie und rief aus:

„Wisset Brüder, und merkt es euch für immer: Indem ihr meinen Leib erschießt, tötet ihr eure Seele! Ich sterbe körperlich, aber meine Seele bleibt leben, denn ich sterbe für die Liebe und die Brüderlichkeit!“

Diese Worte machten auf die Rotgardisten einen so erschütternden Eindruck, daß sie sich weigerten, auf Tarakin zu schießen.

Da stürzte der Kommandant, der Vorsitzende der Gouvernementstscheka, Gromow, zu Tarakin hin, riß ihm die Kleider vom Leibe und wollte ihm die Augen verbinden, aber Tarakin ließ dies nicht zu.

Dann richtete Gromow den Lauf seines Revolvers auf die Brust Tarakins und drückte ab. Blutüberströmt stürzte der Jüngling nieder. . .

Nach Berichten von Augenzeugen weinten alle, die bei dieser Szene zugegen waren. Selbst für die grausame Tscheka war das zuviel!

Eingesandt von P. Kornelsen.

Bekanntgebung!

Da wir Pelee Island, Ont., verlassen wollen und aufs Festland ziehen, nach Arner, Ont., Box 15, wird vom 1. April die Leitung der Gemeinde hier an Br. Gerhard Thießen übergeben. Brüder, die in Gemeindeangelegenheiten schreiben, möchten sich dieses merken.

Jacob N. Driedger.

Mein Hirte!
Nach 23. Psalm

Der Herr ist mein Hirte, drum mangelt mir nichts;
Er leitet mich huldvoll auf Pfaden des Lichts.
Auf grünenden Auen, an Wassern der Ruh,
Labt liebend sein Kind Er und lächelt ihm zu.
Und müßt ich auch wandern im finsteren Tal,
Und ging es durch Nöten und Aengsten zumal,
Nicht zag ich — mich tröstet sein Stecken und Stab;
Mein Hirte nimmt wieder die Lasten mir ab.
Mit heiligem Oele begnadigt er gern,
Beseligend wird mir am Tische des Herrn;
Und Gutes ohn' Ende muß bleiben mein Teil,
Wenn nur bei dem Hirten ich suche mein Heil!
So wall' ich mit Jauchzen auf Pfaden des Lichts —
Der Herr ist mein Hirte, drum mangelt mir nichts.

Eingesandt von
F. L., Portage la Prairie, Man.

Den vier Krankenschwestern,

die das Concordia Krankenhaus, wie ich erfahren, in nächster Zukunft verlassen, sind diese Zeilen gewidmet. Ich kann nicht anders, als es zum Ausdruck zu bringen, daß wir, die Gesellschaft, eine große Schuld ihnen gegenüber behalten, denn sie haben ihren Teil voll beigetragen, das Krankenhaus aufzubauen. In aufopfernder Weise haben sie ihre Kräfte eingesetzt, besonders am Anfang, als wir „mit nichts“ anfingen, nur aus dem Beweggrund ihrer christlichen Nächstenliebe. Wenn etliche Schwestern durch die heutige Einstellung des Hospitals den Entschluß gefaßt, sich zurückzuziehen, so bedauere ich und viele mit mir es außerordentlich. Sollte wirklich kein Ausweg zu finden sein, um ihren weiteren Dienst dem Hospital zu erhalten? Ich wünsche ihnen in jedem Fall Gottes Segen, und gewiß viele Freunde mit mir.

J. Kröker.

Mitteilungen.

Es wird hiermit der mennonitischen Sängerwelt zur Kenntnis gebracht, daß in den Tagen vom 9. bis zum 12. Juni in Winnipeg unter der Leitung von Herrn K. H. Neufeld die üblichen Gesang- und Dirigentenkurse abgehalten werden. Anschließend folgt dann am 13. Juni ein Sängerfest.

Die Chöre, die zur Verschönung des Sängerfestes das Ihre beitragen, und am Massenchor teilnehmen wollen und können, werden gebeten, sich sofort anzumelden, und zugleich auch die Zahl der Sänger (und auch ob gemischter oder Männerchor) anzugeben. Diesen Daten entsprechend werden die Lieder für den Massenchor vervielfältigt und das Lokal für das Sängerfest gemietet.

An mennonitische Dirigenten und Sänger ergeht die Aufforderung, Vertonungen für Chöre a cappella einzuschicken. Dieses aber dürfen keine arrangierte oder bearbeitete, sondern müssen selbst erfundene Kompositionen sein. Name und Anschrift muß dem Liede beigefügt sein. Anonyme Werke werden und können nicht berücksichtigt werden. Zwei der besten von den eingeschickten Vertonungen sollen dann am Sängerfeste aufgeführt werden.

Auch die Spieler von Streichinstrumenten, die sich an den Aufführungen des mitwirkenden Orchesters beteiligen wollen und können, sind gebeten, sich rechtzeitig anzumelden.

Die Anmeldungen und Kompositionen sind einzuschicken an: Kursus-Komitee, · per John Konrad, 454 Bannatyne Ave., Winnipeg, Manitoba. Telephone 29 934. Die Kompositionen müssen spätestens bis zum 1. Juni hier sein.

Nähere Mitteilungen werden später in der „Menn. Rundschau“, dem „Boten“ und der „Steinbacher Post“ veröffentlicht werden.

Es grüßt mit deutschem Sängergruß

Das Komitee.

„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig."

(Fortsetzung von Seite 1)

schwach gegründete Christen. Wir lesen Röm. 14, 22: „Hast du den Glauben, so habe ihn bei dir selbst vor Gott!" Wenn man diese Lehre öffentlich behaupten will, sollte man jedesmal daran denken, die biblischen und auch die logischen Bedingungen mitzuerwähnen. An Gottes Seite wird es nicht fehlen, jedem Kind Gottes Gnade und Kraft zu schenken, denn um der Sünde willen darf kein Mensch verloren gehen — alle können selig werden, wenn sie die gestellten Bedingungen genau befolgen. Wenn wir auch schwach sind, Gottes Hand ist nicht zu kurz geworden.

Wir sollten uns auch die sieben Bedingungen in Offb. 2, 26 und ferner oft lesen und uns und unsern Kindern und Mitpilgern dieselben immer wieder einschärfen. Zuerst lesen wir: „Und wer da überwindet, und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben" etc.

2. „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode."
3. „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben" etc.
4. (Ist sehr beherzigenswert) „Also bis ans Ende kämpfen."
5. „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden; und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch" etc.
6. „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel" etc.
7. „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe" etc.

Die Zahl **sieben** ist eine biblische Zahl, und wer diese sieben Bedingungen hält und in allen Versuchungen kämpft und überwindet und im Namen Jesu Christi den Sieg erringt, der wird ohne Frage als Ueberwinder eingehen zur ewigen Ruhe, und aus Gnaden selig werden — wo kein Leid, kein Streit und keine Anfechtungen mehr sein werden. Verhelfe uns der gute Gott, um Jesu und um seines Blutes willen, aus unverdienter Gnade dazu! —

Lieber Leser! Ich habe diese Zeilen nicht geschrieben, um mit jemand, der anders denkt als ich, zu streiten, sondern nur um uns ausmerksam zu machen, daß wir stets bedenken möchten: „So viel an Euch ist" — **alle** uns gestellten Bedingungen zu beobachten. Möchten wir nicht Gottes Gnade versäumen, dann darf keiner von seinen Kindern dahinten bleiben. Betet stets in allem Anliegen.

Reedley, Calif., 12. März 1937.

In der Nachfolge unseres Friedensfürsten

Etwas zu dem Artikel „Es wird ernst".

Da B. B. Janz in seinem Artikel „Es wird ernst" auffordert, „Mitteilungen zu bringen von Erlebnissen aus der Zeit des vergangenen Krieges und der Revolution Rußlands, wo die Wehrfrage unserer Mennoniten auf die Probe gestellt wurde", so will ich zu diesem Zwecke ein Erlebnis von einer Gruppe Mennoniten mitteilen.

Es war in dem Jahre, als der Kaiser Rußlands gestürzt wurde und die neue Regierung es sich zur Aufgabe machte, alles recht und gut zu machen. Es wurde in Jekaterinoslaw eine Sitzung von der Soldaten-, Arbeiter- und Bauernpartei abgehalten, wo ungefähr der Beschluß gefaßt wurde, alle Soldaten, die in den Hospitälern als Sanitäre beschäftigt seien oder andere Posten bekleideten, auf die Front zu schicken, während den Invaliden das Recht eingeräumt wurde, sich an Stelle jener als Sanitäre zu betätigen. Die Sache des Reiches hatte damals Eile, besonders in dieser Hinsicht, so wurde denn auch gleich die Sache ins Rollen gebracht. Wo Mennoniten in den Hospitälern als Sanitäre tätig waren, da wurde laut Beschluß besonders energisch vorgegangen. So wurde auch in unserm Hospital, das den Namen des Thronfolgers trug, der Beschluß der neuen Regierung durchgeführt.

Wir waren damals ungefähr 31 Mann (Mennoniten), die wir das Hospital verließen und in den Kasernen des 228. Fedos. Polk aufgenommen wurden. Als wir noch im Hospital waren, passierten die russischen Soldatentruppen jeden Morgen unser Hospital, und uns waren die Gesänge, die beim Marschieren gesungen wurden, schon bekannt. Jetzt waren wir diejenigen, die da marschierten, und andere waren es, denen es im Hospital zu Ohren kam, wenn wir mit dem uns schon bekannten Gesange auf der Straße marschierten. Wir erfuhren die Umwälzung tatsächlich schon damals.

Solange wir noch in Ekaterinoslaw waren und die Uebungen (Sanjatija) mitmachen, so waren wir doch noch nicht ganz mutlos, denn wir hofften, irgend auf eine Weise doch noch von dem russischen Kommando loszukommen.

Eines Tages brauchten wir nicht auf Uebung gehen, welches uns auf den Verdacht brachte, daß jetzt wohl die Zeit sei, wo wir hier ausmarschiert hätten. Und wirklich, bald darauf wurden alle Soldaten, auch wir, vom russ. Popen mit dem heil. Wasser besprengt und als treue Krieger für die neue Regierung und das Vaterland gesalbt und mit Hornmusik zum Bahnhof geleitet. Dort wurden wir in Frachtwaggone eingeladen, und fort ging's zum Kriegsschauplatz. Die Sache wurde ernst und immer ernster.

Die Reise dauerte lange, ich kann nicht die genaue Zeit angeben, uns aber dauerte sie nicht lang genug, denn je näher wir dem Kriegsschauplatze kamen, desto unruhiger wurde es in uns. Was diese Unruhe in uns erzeugte, waren nicht nur die Schrecken des Krieges, sondern es erwachte in uns das Gewissen: „Ist es recht, daß wir wehrlose Mennoniten, wenn auch auf Befehl, das Gewehr nehmen?" In uns erwachte das Bewußtsein, daß wir vorhin etwas ausgelebt hatten, das wir selber nicht wußten, woher es kam. Es war ein Vorrecht, das wir nicht erworben, sondern ererbt hatten.

Wir kamen der Front immer näher, und zwar in Rumänien. In einer dunkeln Nacht hielt unser Zugführer den Zug an, auf der Steppe Rumäniens. Wir mußten aussteigen. Wie weit es noch bis zur Front war, wußten wir nicht, das Donnern der Kanonen hatten wir schon beim Fahren gehört. Wir packten unsere Sachen auf den Rücken, und fort ging es in die Nacht hinein. Manch eine Nacht und Tag haben wir gewandert. Endlich kamen wir an einen Ort, wo wir dem sogenannten Dejstwiteljnyj Polk 134 zugetan wurden, und uns wurden Gewehre und Amunition gegeben. Noch einer vollständigen Ausrüstung ging es dann weiter.

Es war im Augustmonat, als Kerenski den Befehl gab, den Feind auf allen Fronten scharf anzugreifen. Daß es ein harter Kampf war, hörten wir an dem schrecklichen Kanonendonner, der fast Tag und Nacht anhielt.

Wir kamen ganz nahe an die Front, aber in den Schutzgräben sind wir nicht gewesen. Wir hatten unsere Gewehre noch nicht gebraucht, wußten eigentlich auch nicht, was wir damit tun sollten.

Als der heiße Kampf nachgab und wir wieder etwas zurück von der Schlachtlinie marschierten, und wir dort im Walde unter den Bäumen unser Lager aufschlugen, wurden wir Mennoniten uns einig, dem Kommandeur unserer Abteilung die Sache inbetreff der Wehrlosigkeit ans Herz zu legen. Es wurden etliche Männer damit beauftragt, die auch unsere Bitte, uns vom Gewehre zu befreien, dem Kommandanten vorlegten. Dieser nahm kaum Notiz von dem, was unsere Männer zu sagen hatten und verabschiedete sie, indem er sagte, daß es hier keine wehrlosen Mennoniten gebe, kein Soldat habe das Recht, sich hier auf der Frontlinie vom Gewehr loszusagen, und sollten wir es wieder versuchen, werde er die Maschinengewehre gebrauchen. Uns sank der Mut, weiter zu wirken. Wir hatten keinen andern Ausweg, als das schwere Problem dem Vaterherzen unseres Gottes nahezulegen. Er, dem wir es in unserer Schwachheit anvertrauten, wußte Mittel und Wege, uns zu helfen. Nach dem Bittgesuch beim Kommandanten wurden wir Mennoniten so verteilt, daß nur 2 Mann in einer Abteilung blieben. Hierdurch war uns die Gelegenheit genommen, geschlossen etwas tun zu können. Aber unsere Verlegenheit wurde Gott zur Gelegenheit.

Eines Tages wurden in allen Abteilungen Freiwillige herausgefordert, die als Sanitäre dienen möchten. Keiner von den russischen Genossen meldete sich, denn dieser Posten war der gefährlichste. Während der Soldat in Schutzgräben war, war es die Aufgabe der Sanitäre, Verwundete zu sammeln, und aus diesem Grunde wollte niemand dran. Uns Mennoniten gelang es fast allen, vom Gewehr loszukommen. Es beneidete uns auch keiner von den russ. Soldaten unsere Wehrlosigkeit, denn es war kein Privelegium, sondern mehr ein Opfer.

Wenn ich heute in die Zukunft schaue, etwa 20 Jahre nach den geschilderten Erlebnissen in Rußland, sieht mir die Zukunft gerade so dunkel, wie sie mir damals schien, als wir vor dem ungelösten Rätsel unseres Schicksals waren. Aber gab es damals einen Weg, so wird es auch in Zukunft einen geben, denn der, der damals half, lebt noch und wird leben in Ewigkeit.

Ich habe die Aufgabe, solchen Artikel zu veröffentlichen, schon lange gefühlt. Weil B. B. Janz jetzt hierzu auffordert, habe ich es gerne getan, und wünsche, es wäre ein, wenn auch feiner Faden, der zur Verfertigung eines Seiles auch notwendig ist.

Aus Liebe zur Sache

Lena, Man. Jacob Peters.

Korrespondenzen

Auswege.

In der Rundschau vom 24. März erwähnt mein Freund A. D. Rempel einen Briefwechsel, den er mit mir des Vorschlags von Herrn J. Wall (Ausweg) wegen gehabt habe. Es tut mir sehr leid, daß ich A. D. Rempel durch Mangel an zu großem Optimismus enttäuscht habe. Nun bitte ich, mir zu erlauben, mich an der Unterhaltung über Auswege zu beteiligen. Zuerst möchte ich nur sagen, daß Herrn J. Walls „Ausweg" nicht der einzige Ausweg ist, der mir in den letzten 3 Jahren klargemacht und vorgelegt worden ist. Auch hatte ich Gelegenheit, eine persönliche Aussprache mit Herrn Wall zu haben. Es ist mir sehr schade, daß die Eindrücke dieser Unterhaltung durch etliche seiner letzten Ausführungen in der Rundschau etwas getrübt worden sind. Wir Menschen sind sehr verschieden geartet. Was dem einen eine Kleinigkeit ist durchzuführen, nimmt den andern ganz in Anspruch. Meiner Meinung nach ist der einzige Weg der Weg der Pflicht und der bewußten Organisation. Wenn wir diesen gehen, so können wir Herrn Walls „Ausweg" benutzen oder auch andere „Auswege", ganz wie es uns recht dünkt. Es war mein Vorrecht, in den letzten drei Jahren mit dem Vorsitz der Provinzialorganisation von Saskatchewan betraut zu sein. Ich habe in dieser Zeit immer wieder darauf hingewiesen, daß nicht Zersplitterung, sondern Organisation und Disziplin in derselben notwendig seien, um erfolgreiche Arbeit zu tun. Man verzeihe mir das Wort „Disziplin", aber ich weiß es in diesem Falle nicht durch ein anderes zu ersetzen.

Diese Organisation kann natürlich nicht auf sich ewig wiederholenden Resolutionen des guten Willens, denen die Tat nicht folgt, gebaut werden, sondern auf der aktiven Zusammenarbeit der Mitglieder und dem Verantwortlichkeitsgefühl vor Gott und Menschen der mit der Führung betrauten Männer. Um Personen halber darf eine Sache des Volkes nicht Schaden leiden, und wer sich über diesen Grundsatz stellt, hat kein Recht zu führen. Menschen sind immer ersetzlich, dafür sorgt die All-

weisheit Gottes. Haben wir erst diese Organisation des Pflicht- und Organisationsbewußtseins, so können wir ganz getrost vorwärts gehen. Wir können Herrn Walls Vorschlag in Angriff nehmen, wir können andere Vorschläge annehmen und versuchen auszuführen, wir können auch auf falsche Wege dabei kommen und umkehren müssen, um frisch zu beginnen, aber wir werden dieses in Kraft der Zusammenarbeit und nicht in Ohnmacht der Zersplitterung, der Selbstsucht, der gegenseitigen Befeindung tun. Dieses sind keine Tiraden, die den Leser kitzeln sollen, dieses ist Erfahrung und Ueberzeugung. Es lege sich doch ein jeder die Hand aufs Herz und antworte mir auf diese Frage: Was hilft alles Beten und Singen auf den Versammlungen, was helfen die Resolutionen, was helfen die ausgesprochenen Dankesbezeugungen, wenn alles nur Schall ist?

Ich persönlich glaube nicht an ein patentiertes Recht nur etlicher Auserwählten, auf das Vorbringen von Vorschlägen zur Lösung unserer Probleme. Wenn es erst wirklich „unsere" Probleme sein werden, dann wird auch ihre Lösung folgen. Deshalb begrüße ich Herrn Walls Bemühungen um die allgemeine Sache.

In Saskatchewan habe ich in den letzten Jahren etliche Monate vor der Jahresversammlung zum Einbringen von Vorschlägen aufgerufen. Ich tat es auch in diesem Jahre in einem Rundschreiben an die Distriktmänner und wiederhole hiermit die Aufforderung. Wenn ein Distrikt, z. B. Wishart, mir den genauen Vorschlag Herrn Walls einschickt, lasse ich ihn allen Distrikten zugehen und diese beraten darüber und instruieren ihre Delegaten zur Jahresversammlung entsprechend. Natürlich müßte die Eingabe jetzt bald geschehen, damit die Distrikte noch rechtzeitig Nachricht erhalten. Die Jahresversammlung wird wohl in den ersten Tagen des Juli-Monats in Hague stattfinden. Wenn nun Herr Wall zu dieser Versammlung kommt, so soll er ein offenes Forum haben, gerade so gut wie sonst wer.

Wenn nun die anderen Provinzen auch die Vorschläge zur Diskussion nehmen, so würde es sich ja bald zeigen, ob dieser Weg eingeschlagen werden kann. Eines möchte ich aber nochmals wiederholen: Betreten wir als starke disziplinierte Organisation einen falschen Weg oder Ausweg, so können wir doch wieder zurück und frisch anfangen, ehe wir uns aber mit einem schlecht organis. Haufen auf den Weg großer Experimente begeben, dann erst wägen, wägen und dann erst wagen. Ich unterstütze Freund Rempel voll und ganz, wenn er schreibt: „Wir sollten aber nicht vergessen: Einigkeit macht stark!„

Gerhard Töws.

Das Uebel im Haus.

Deutsch bleiben, der deutschen Väter Glauben erhalten, das Deutschtum retten, so lesen wir immer wieder in unseren Zeitungen, und das mit Recht. Doch mit Lesen und Schreiben allein ist noch nur sehr wenig erreicht. Die Tat muß den Worten auf dem Fuße folgen, sonst hilft alles nichts. Aber auch das Tun wollen wir ja gerne, versuchen es auch, doch mit wie wenig Erfolg! Und wer hat Schuld daran? Etwa die Kinder? Aber gewiß nicht! Denken wir mal an unsere eigene Kindheit und Jugendzeit zurück. Unter Deutschen wurden wir geboren, mit Deutschen spielten wir, von Deutschen wurden wir auch deutsch erzogen, deutsch war das Wiegenlied und als Deutsche starben wir auch. Deutsche, im Deutschtum für das Deutsche. Und aus dieser deutschen Vorratskammer schöpfen wir Alten heutzutage noch und wundern uns, daß der Kinder Interesse für das Deutsche nicht gerade so groß ist, wie es bei den Eltern der Fall ist. Wie aber wachsen unsere Kinder hier auf? Unter Engländern, mit Engländern, in englischen Schulen — englische Erziehung, englische Lieder, englische Kirche und Sonntagsschule. Englisch, im Englischen, für das Englische. Der Auffassungsraum der Kinder ist wirklich ganz mit dem Englischen besetzt. . . und für das Deutsche ist kein Raum vorhanden. — Was aber tun? Unseren alten Kopf auf die jungen Kinderschultern pflanzen, geht doch auch nicht. Wie aber helfen? Lieber Leser! Auch der berühmteste Arzt steht hilflos seinem Patienten gegenüber, solange er nicht weiß, wo das Uebel des Kranken herkommt. Wenn nun unsere Kinder durch das Englische von dem Deutschtum abweichen, sollten wir dann nicht versuchen, sie durch das Englische für das Deutsche zurückzugewinnen? Mir persönlich kommt dieses ganz richtig vor. Schon über fünf Jahre sind es, daß wir als einzige deutsche Familie unter Russen gewohnt haben, und nie ist uns der Gedanke gekommen, daß unsere Kinder russisch werden könnten. Keine Gefahr! Diese Leute kämpfen noch viel schwerer um ihre eigene Muttersprache, als wir um die unsrige. Wiederum das Englische! Und doch sollten wir uns nicht daran stoßen! Sie ist und bleibt unsere Landessprache und wir sind verpflichtet, sie zu erlernen, zu lieben und zu schätzen (was ja auch zur Genüge getan wird.) Wie aber können die Kinder durch das Englische für das Deutsche interessiert werden? Einige Beispiele aus unserem Hause. Zweimal wöchentlich lernt meine Frau mit den Kindern deutsch, und weil wir seit Jahren nur hochdeutsch zu ihnen sprechen, ist schon manches Gute erreicht worden. Wenn es aber manchesmal garnicht mehr gehen will, sagt die deutsche Mutter: „Alright, children, we'll change of now!" Und die Mutter lernt von den Kindern auf deutsch — englisch. Ein langsames Vorwärtskommen, ein Kampf ohne Ende, und doch freuen wir uns und sind dankbar, daß alle drei Kinder die hochdeutsche Sprache verstehen und sprechen, und zwei deutsch schreiben und lesen können. Ein anderes Beispiel: Unlängst erhielten wir die erste Nummer des „Kinderbote". herausgegeben von Aelt. N. H. Janzen, Vancouver. Um das Interesse der Kinder für das Deutsche zu wecken, sagte ich: „Kinder, ihr habt heute auch etwas bekommen". „Was, Vater, was?" — „Ein Geschenk von Onkel Janzen." „Wer ist Onkel Janzen?" — „Nun, wißt ihr nicht, der liebe Onkel, der hier bei uns auf Bank-End zu Gast war und uns die Bilder aus Rußland zeigte und mit dem wir dann nach Parkview fuhren, im Kot liegen blieben, und der uns dann photographierte, als wir grade alle dran waren, die Car herauszuschieben?" „Ja, ja, wir wissen schon, aber will er nicht wiederkommen? Und was hat er uns denn geschickt?" — „Eine Kinderzeitung ist es und denkt euch nur, für euch beide ist sie gedruckt worden." — „Wie so, für uns beide?" — „Nun so: die eine Hälfte ist englisch, weil Hansta noch nur schwach ist im Deutschen. die andere Hälfte ist deutsch, weil Theresa schon selbst deutsch lesen kann." — „Alright, then, you shoot first, Theresa!" Und bei dieser heiteren Stimmung blieb es. Jetzt warten die Kinder mit Sehnsucht auf die folgende Nummer.

Wenn Vater und Mutter sich schämen und zu faul sind, zu ihren eigenen Kindern hochdeutsch zu sprechen, wie sollen sich dann die Kinder für dieses verachtete Deutsch interessieren? In einem deutschen Hause muß auch deutsche Ordnung sein. Für das Englischwerden meiner Kinder ist nicht der englische Nachbar verantwortlich, sondern ich selber. Das große Uebel liegt im eigenen Hause. Versuche als Deutscher deinen Pflichten nachzukommen, und deine Kinder werden dir gerne folgen! Der „Kinderbote" aber sollte in jedem Hause einkehren, und wenn auch als ungebetener Gast.

John J. Wall.

Bank-End, Sask.

Der „Townsend Plan".

Einige nennen ihn auch den „Townsend Recovery Plan". Die neueste diesbezügliche Gesetzesvorlage ist unter dem Namen „General Welfare Act of 1937" der Legislatur in Washington unterbreitet und hat die Nummer H R 4199 erhalten, ehe dieselbe dem „Ways and Means"-Komitee übergeben wurde. Außer diesem liegen noch andere Relief- und Pensionspläne vor, die ich aber in diesem Artikel nicht berühren kann.

Der „Townsend Plan" hat viele Gegner, aber auch viele Befürworter. Ueber hundert Kongreßmitglieder haben sich schon dafür erklärt. Unter diesen sind mehrere, die früher scharf dagegen waren. Unter den Wählern unseres Landes sind jetzt schon wieder über zehn Millionen, die dafür sind. Von der großen Rooseveltschen Stimmenmehrheit sind nicht so sehr viele für diesen Plan. Doch wenn eine Bewegung wie der „T. Pl." erst einmal 10 bis 15 Millionen Stimmen für sich hat und von diesen Stimmen viele von den besten Männern d. Landes kommen, dann ist es eine nationale Bewegung geworden, und wohl wert, in der öffentlichen Presse erörtert zu werden. Daß die großen Publikationen unseres Landes durch bestechlichen amerikanischen Einfluß so geknebelt worden, daß die Stimme des Volkes von ihnen durchaus ignoriert wird, ist zu beklagen. Und daß kleinere Publikationen aus Unkenntnis der Sache oder aus Furcht vor ihren großen Schwestern mit letzteren in ein und dasselbe Horn blasen, ist jedenfalls zu beklagen.

Ich bin von Freunden ersucht worden etwas über d. „T. Pl." zu schreiben. Fing auch an. Da besuchte mich ein sehr lieber Freund, auf dessen Urteil ich sonst viel gebe. Als ich ihm mein Vorhaben erzählte, sagte er: „Mensch, du verbrennst dir d. Finger, denn manche von den „Ohmkes" sind gegen den „T. Pl." — Ich sagte ihm darauf:" Für diese „Ohmkes" ist es höchste Zeit zu lernen, daß ein Mensch in Amerika das Recht hat, anderer Ansichten zu sein als sie." Ich werde schreiben, d. h. wenn der Editor es aufnimmt.

Will hier nicht behaupten (habe es auch nie behauptet) wie bald der „T. Pl." zum Gesetz gemacht werden kann. Aber ich will versuchen zu zeigen, was der „T. Pl." ist, daß er notwendig und auch, daß er möglich, d. h. ausführbar ist.

1. Wesen und Zweck.

Durch Erhebung einer zweiprozentigen Transaktions-Taxe (von allem, was verkauft oder eingenommen wird), soll genug Geld zusammengebracht werden, um jeglicher ferneren Depression vorzubeugen, um allen, die da arbeiten können und wollen, Arbeit und Verdienst zu bieten und um allen Bürgern unseres Landes, welche bedürftig sind, einen sorgenfreien Lebensabend zu verschaffen. Dieser Plan ist nicht gegen Kapital oder Privatbesitz, wie Sozialismus und Kommunismus. Dieser Plan behauptet und beweist seine Behauptungen nach kommerziellen statistischen Daten unserer Regierung, daß er solches tun kann und wird, wenn das durch oben erwähnte Taxe erhobene Geld in steter Zirkulation gehalten wird. Zirkulation ist Bedingung.

2. Notwendigkeit.

Vor einer halben Stunde hörte ich heute unseren Präsidenten Roosevelt über Radio sprechen. Unter anderem wiederholte er, was er schon früher gesagt, daß ein Drittel der Bevölkerung der Vereinigten Staaten schlecht ernährt, schlecht bekleidet und schlecht behaust sei, und daß Hilfe müsse geschafft werden und zwar grade jetzt. Präsident Roosevelt hat schon viel und vielen geholfen, dafür aber auch unser Land tief in Schulden gestürzt. Dr. Townsend schlägt einen Plan vor, welcher Depressionen und Verarmung permanent vorbeugen und dem Lande mehr einbringen als kosten soll. Er ist auch sehr gegen das gegenwärtige Reliefsystem, weil erstens kaum die Hälfte des Hilfsgeldes wirklich bis zu den Armen gelangt; zweitens, weil viele von der Regierung Unterstützung erhalten, die da arbeiten können und arbeiten sollten, so aber systematisch zu Faulenzern gemacht werden, und drittens, weil diese Verschwendungsorgie doch endlich aufhören muß. Und dann ist all das viele Geld fort, wir Taxzahler haben so viel mehr Schulden, u. Millionen hungern doch wieder. Von acht bis

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nachste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

elf Millionen sind trotz Relief jetzt außer Arbeit und Verdienst. Der bei weitem größte Teil ohne seine Schuld. Stellenweiße erfreut unser Land sich mäßiger Prosperität, weil etwas Geld unter die Leute gekommen ist. Die Veteranen haben ihren Bonus erhalten und die Regierung hat vielen armen Leuten Geld geborgt, ihre Häuser und Farmen damit zu verbessern. Was aber weiter? Wenn das Bonusgeld erst einmal seinen Umlauf gehalten und schließlich wieder in die Gewölbe der großen Banken sicher verwahrt ist, dann geht das Darben und das Geschrei nach Unterstützung wieder los. Und mit den Home Loans sieht das auch dämlich aus. Bis zum ersten April 1937 wird unsere Regierung wohl sechzig tausend Wohnungen zurücknehmen müssen, weil die Eigentümer ihre Verpflichtungen der Regierung gegenüber nicht einhalten können oder wollen. Und bis April 1938 wird Onkel Samuel noch einhundert sechzig tausend Häuser zurück bekommen. Es ist hier nicht meine Aufgabe, zu erörtern, wie viele durch eigene Schuld in solche Lage geraten. Tatsache ist, daß viele, zu viele ohne **ihre Schuld verarmen, daß sie in die** Lage kommen, die unser Präsident so kurz und so treffend beschreibt: Leibliche, geistige und geistliche Verkommenheit ist die erste Folge und dann kommen Streiks, Gewalttaten, Verbrechen und Kommunismus. Schreiber dieses hat viel Gelegenheit gehabt, mit Studenten und Absolventen von Hochschulen zu verkehren. Deren Lage ist wirklich bedauernswert. Tausende von ihnen haben ihre besten Jahre, all ihr Geld und noch oft das Geld anderer hingegeben, um sich eine Bildung anzueignen. Viele graduieren mit Ehren und stehen dann mit ihrem Diploma in der Tasche mittellos, verdienstlos und aussichtslos da. Aus Hundert gelingt es durchschnittlich zweien, eine ihrer Bildung angemessene Stellung zu erhalten. Habe einen lieben jungen Mann gekannt, der sich in solch bedrängter Lage befand. Er hatte Universitätsbildung, ein gutes Zeugnis und ein liebes Mädchen, welches er gerne heiraten wollte. Beide waren befähigt und bereit, ihren Mitmenschen zu dienen. Man brauchte sie nicht. Schließlich erhielt er Arbeit beim Ausgraben eines großen Kellers. Ach ja. Die Mexikaner und Neger konnten so viel besser und rascher graben, daß er abgelegt wurde. Und dann kommt ein glattzüngiger russischer Jude und malt ihnen das kommunistische Paradies mit solch schönen Farben vor, daß diese Aermsten solch süßes Gift begierig einsaugen. Dem Kommunismus können wir am besten entgegenarbeiten, wenn wir unseren jungen und auch älteren Leuten eine Gelegenheit bieten, zu arbeiten, zu verdienen, sich zu verheiraten und so zu leben, wie es Amerikanern zukommt. Erst wenn wir alles getan haben, was wir konnten, um Armut, Elend, Laster und Verbrechen zu steuern, dann erst dürfen wir moralisieren und kritisieren. Wenn nun Dr. T. uns einen Plan vorschlägt, von dem über hundert Kongreßmitglieder und über zehn Millionen Bürger glauben, daß er Elend und Armut zu einem großen Teil wenigstens fortschaffen könnte, dann sollten wir ihm doch so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß wir denselben erst unparteiisch prüfen, ehe wir ihn verwerfen. Wenn wir erst die Notwendigkeit dieses Planes eingesehen, dann will ich noch versuchen, die

3. Möglichkeit

desselben zu beweisen. Der T. Pl. will durch Erhebung einer Transaktions-Taxe von zwei Prozent von jeglichem geschäftlichen Umsatz, d. h. von allem, was verkauft wird, die Summe von achtzehn Billionen Dollars im Jahr oder anderthalb Billionen in einem Monat aufbringen. Solches kann geschehen, wenn der Totalumsatz aller Geschäfte im Jahr neunhundert Billionen beträgt, wie solches laut amtlicher Statistik wohl sein könnte. Diese monatliche Einnahme von anderthalb Billionen soll jeden Monat in den Vereinigten Staaten verausgabt, d. h. in Zirkulation gesetzt werden. Solches würde eine bis jetzt noch nicht dagewesene Prosperität erzeugen. Doch der Zweck **des T. Pl. ist ein doppelter. Als Dr.** T. die große Armut und Verlassenheit so vieler Alter sah, (er war ja Armenarzt in Long Beach, California) kam ihm der Gedanke, oben gedachte Summe könnte ja auch erst in einer Zeit von dreißig Tagen in Form einer Pension durch die Taschen und Hände der armen Alten fließen. Dann hätte er zwei Fliegen mit einem Klaps geschlagen. Er will also die Alten brauchen, mitzuhelfen, das Geld wirklich in Zirkulation zu bringen. Nach amtlicher Schätzung wären da wohl zwischen sieben und Acht Millionen Alter von über sechzig Jahren willig mitzuhelfen, daß solch eine Pension dem ganzen Lande zugute käme. Niemand aber sollte mehr als zweihundert Dollar im Monat zum Weitergeben erhalten. Von Anfang würde die Summe vielleicht nicht zweihundert Dollar ausmachen. Man muß erst sehen, wie viel die Transaktionstaxe einbringen wird. Auf gute Regierungsstatistik gestützt hat man guten Grund anzunehmen, daß es nicht viel weniger, ja vielleicht noch viel mehr ausmachen werde. Diese Rechnung gründet sich darauf, daß der Gesamtumsatz in unserem Lande sich in mittelmäßigen Jahren auf neunhundert Billionen und in den besten Jahren auf zwölfhundert Billionen betrug. In letzterem Falle würde die Taxe so viel einbringen, daß man zehn Millionen Menschen jedem zweihundert Dollars monatlich zukommen lassen könnte und man hätte dann noch einen Ueberschuß von vierhundert Billionen zur Tilgung unserer Staatsschuld.

Nur vollberechtigte Bürger sollen zu dieser Pension zugelassen oder in anderen Worten zur Distribution dieses Geldes gebraucht werden.

Weiter wird auf Grund der Statistik angenommen, daß zwischen drei und vier Millionen Menschen über sechzig Jahre alt, jetzt noch bedienstet sind. Diese müßten, sobald sie die Pension erhielten, ihre Jobs aufgeben. So wären im Handumdrehen etwa dreieinhalb Millionen Jobs für jüngere Kräfte geschaffen. Wenn es zur Frage kommt, ob der sechzigjährige Vater oder der fünfundzwanzigjährige Sohn einen Job haben soll, würde es wohl niemandem schwer fallen, die richtige Entscheidung zu treffen. Die Zeit wird wohl nie wieder kommen, daß alle oder auch nur die meisten Menschen zwischen zwanzig und fünfundsiebzig Jahren, wie das früher ging, Arbeits-, d. h. Verdienstgelegenheit haben werden. Dazu hat man zu viele Menschenkraft sparende Maschinen erfunden.

Und nun komme ich zum schwierigsten Punkt im T. Pl., das Wunder der Zirkulation des Geldes. Und darauf basiert die Durchführbarkeit des ganzen Planes. Ich führe ein Beispiel an: In einer kleinen Stadt saßen an einem rauhen Winterabende zehn Männer um den warmen Ofen in der Office des einzigen Hotels im Städtchen in lebhafter Unterhaltung. Der Hotelklerk war ein Townsend Mann und wurde weidlich geneckt. Nun traf es sich gerade so, daß von den zehn Anwesenden jeder dem anderen einen Dollar schuldig war, aber nicht einen Cent in der Tasche hatte. Dem Clerk blitzte ein Gedanke durch den Kopf. „Jeder von uns ist seinem Nachbarn einen Dollar schuldig. Niemand von uns hat auch nur einen Cent. Wenn ich mir jetzt einen Dollar besorge ud bezahle, was ich meinem Nachbarn schulde, würdet ihr auch willig sein, eure Schuld zu bezahlen, sobald ein Dollar in eure Hände gelangt?" Alle bejahten freudig. Der Clerk griff in den Geldschrank, nahm einen Dollar heraus und gab denselben dem, dem er schuldig war. Dieser gab den Dollar sofort dem, dem er schuldig war. Der neunte Mann war ja dem Clerk auch einen Dollar schuldig. So kam der Dollar in weniger als fünf Minuten in die Hand des Clerks zurück. Dieser legte ihn schmunzelnd zurück in den Geldschrank. Niemand war dem andern mehr etwas schuldig. Ein Dollar hatte in wenigen Minuten zehn Dollar wert Schulden bezahlt. Das dieser Wunderdollar obendrein noch ein geliehener war, erhöhte den Spaß. Das ist aber das A B C der Hochfinanz und auch des T. Pl.-s. Hätte der erste oder der zweite Mann den Dollar, anstatt ihn weiter zu geben, in seine Tasche oder in die Bank gesteckt, wärgen die Schulden nicht bezahlt worden, und der Clerk wäre dem Hotel einen Dollar schuldig geblieben. Das Geld, welches im Schweißtuch vergraben wird, tut nicht, wozu es eigentlich da ist.

Ein anderes Beispiel: Nehmen wir an, daß in obengedachtem Städtchen zehn Geschäftsleute wären, welche alle gern etwas verdienen möchten. Ihr durchschnittlicher Umsatz betrüge vielleicht nur etwa zehntausend Dollar im Jahr. Darnach würde sich der gesamte Geschäftsumsatz des Städtchens im Jahre auf hundert tausend Dollar belaufen. Wir nehmen weiter an, daß in diesem Städtchen auch zehn Personen über sechzig Jahre alt sich befänden, also zu der T.-Pension von zweihundert Dollars pro Monat oder zweitausend und vierhundert Dollar im Jahr berechtigt wären. (Es könnten auch wohl zwanzig oder mehr solcher Per-

Hämorrhoiden
und andere
äußerliche Krankheiten, außer Krebs,
werden nach den letztbekannten Methoden behandelt
Ohne dazu ins Hospital zu gehen,
Ohne allgemeine Betäubung,
Mit wenig, oder keinen Schmerzen.
Untersuchung frei.
Schreiben Sie nach dem Buche an
Dr. E. G. BRICKER
545 Somerset Bldg. Winnipeg, Man.

sonen im Städtchen zu finden sein.) Dann nehmen wir an, sie müßten ihr Geld in ihrem Städtchen ausgeben. Nach Regierungs-Statistik dreht der Dollar sich in schlechten Jahren fünfunddreißig und in guten Jahren einhundert-zwei und dreißig mal. Wenn sich nun die zweitausend und vierhundert Dollar eines einzigen Pensionärs auch schon nur fünfunddreißig mal drehten, würde das doch schon fürs Städtchen ein Mehrumsatz von vierundachtzig tausend Dollar bedeuten. Und von zehn Pensionären würde es die Summe von achthundert vierzigtausend ausmachen. Zahlen reden.

Wer bringt nun all das Geld auf die $200.00 monatlich in Zirkulation zu setzen? Jeder, der etwas verkauft, zahlt von jedem Dollar, den er einnimmt, zwei Cents in die Regierungskasse für diesen Zweck. Der Gesamtumsatz aller Geschäfte unseres Landes hat sich bewiesenerweise in schlechten Jahren auf sechshundert Billionen und in guten Jahren bis auf zwölfhundert Billionen belaufen. In diesem Jahre wird er wohl letztere Ziffer noch übersteigen. Wenn der Umsatz sich auf neunhundert Billionen beliefe, würde die Taxe von zwei Prozent davon achtzehn Billionen im Jahre und anderthalb Billionen im Monat betragen. Genug, um siebenundhalb Millionen Pensionären $200.00 den Monat zu bezahlen. Sollte unser Umsatz zwölf tausend Billionen betragen, so käme ja auch dementsprechend mehr Geld zusammen.

Wenn nun ein Geschäftsmann im Jahr zehntausend Dollar Umsatz hat, müßte er davon zwei Prozent oder $200.00 Transaktions-Taxe bezahlen. Wie wird dieser Mann entschädigt? Sein Umsatz wird sich durch das zirkulierende Pensionsgeld so vergrößern, daß er nicht nur die zwei Prozent zurückerhält, sondern auch noch einen bedeutenden Ueberschuß wird zu verzeichnen haben. Angenommen, ich gehe zu einem Grundeigentumshändler und sage ihm, daß ich ihm gute Käufer (T Pensionäre sind gute Käufer) für seine Häuser und Farmen bringen werde, wenn er mir fünf Prozent seines Verdienstes gibt. Ich habe noch keinen getroffen, der solch ein Angebot ausgeschlagen hätte. Und die Transaktions-Taxe beträgt nur zwei Prozent.

Was würden die Pensionäre sich nicht alles kaufen, denn das Geld muß monatlich verbraucht werden. Man würde Häuser bauen, Wohnungen durcharbeiten, Refrigerators einstellen, Automobile anschaffen, Zähne gehörig „fixen" lassen, neue Kleider anschaffen, Waisenkinder annehmen, seine Zeitungen bezahlen usw. Handel und Wandel würde ungeahnten Aufschwung nehmen, Fabriken würden voll arbeiten und Vorrat würde Nachfrage in manchen Fällen in zehn Jahren nicht befriedigen können. Der Angstmeier sagt mir nun: „Dann würden die Preise aber rasend steigen, daß die Nichtpensionäre ganz verarmen würden." Darauf antwortete ich ihm, daß die Zahl der Nichtpensionäre die Zahl der Pensionäre so weit übersteigt, daß erstere und nicht letztere den Markt regulieren würden. Außerdem haben wir ja schon früher Gesetze gegen das Profitieren erlassen. Natürlich würden alle Preise höher gehen, aber immerhin in den Grenzen des ganz gewöhnlichen Menschenverstandes bleiben. Ueber Arbeitslosigkeit würde wohl niemand zu klagen haben.

The General Welfare Act of 1937 enthält genaue Regeln und Bestimmungen, was die Alten mit dem Gelde tun können und was nicht.

Ferner darf man nicht außer Acht lassen, daß nur die Alten über sechzig Jahre alt, das Geld in Zirkulation bringen. Alle jüngeren müssen gerade so arbeiten und weitteifern, um etwas vor sich zu bringen, um, wollen es nur beim richtigen Namen nennen, wohlhabend zu werden, wie jetzt.

Viele Altenheime und Waisenheime, sowie viele der unsinnigen Pensionen, welche die Regierung heute schon zahlt, würden wegfallen. Regierungs-, Staats-, County- und städtische Beamte, Lehrer, Feuerwehrleute und Polizisten erhalten jetzt schon recht gute Pensionen, Offiziere der Armee und Flotte oft lächerlich hohe. Wenn Präsident Roosevelt seinen Willen behält, werden die Supreme Judges mit zwanzig tausend Dollars im Jahr pensioniert werden. Wir, die Taxzahler müssen ja alles bezahlen. Und niemand scheint sich darüber besonders aufzuregen, nur der T. Pl. jagt manchem eine Gänsehaut über den Rücken. Und der kostet keinem Menschen auch nur einen Cent? Wenn so viele jetzt schon Pension bekommen, warum nicht alle?

Geld ist eine große (zu große) Macht in unserem Lande. Unsere Großkapitalisten wollen diese Macht in ihren Händen behalten. Auch fürchten sie, daß der kleine Mann nicht demütig genug bleiben möchte. Darum sind sie gegen den T. Pl. Präsident Roosevelt ist weder für noch wieder den T. Pl., eher dagegen, denn er hat seine eigenen Pläne, welche er verwirklicht sehen möchte. Manche Farmer sind gegen den Plan, weil sie fürchten, es möchte ihnen was kosten. Kommunisten und Sozialisten sind gegen den T. Pl., weil ihr ganzer Schwindel dann in Nichts zusammenfallen würde.

Noch ein Wort über Dr. Townsend. Ich kenne ihn persönlich recht gut. Er ist der Vater der Bewegung, welche so stark wuchs, daß er sich in kurzer Zeit sozusagen keinen Rat mehr damit wußte. Er mußte Hilfe anstellen, wo und wie er dieselbe finden konnte. Er hat viele unliebsamen Erfahrungen mit untreuen Gehilfen machen müssen. Manche wurden auch von seinen Gegnern bestochen, um ihn und seinen Plan zu ruinieren. Sogar im Senat wurde eine Untersuchungskomödie inszeniert, wobei der greise Doktor schändlich behandelt wurde, so daß er einfach das Zimmer verließ. Technisch ist das eine Gesetzesübertretung (Contempt of Court) wofür ein Höchststrafmaß von tausend Dollars Geldbuße oder ein Jahr Zuchthaus oder beides steht. Man hat ihm aber nur hundert Dollar und dreißig Tage Zuchthaus aufgebrummt. Er nimmt den Fall jetzt in unsere höchste Instanz. Unter anderem bemerkt Dr. T. hierzu: „. . . . Viele bessere Menschen als ich haben schon im Kerker gesessen. . . . Personen kann man schon einsperren, Ideen nicht . . . Ich bin recht müde und bedarf der Ruhe." Der T. Pl. ist dem Gründer aus den Händen gewachsen und Gemeinsache des amerikanischen Volkes geworden. Sollte der liebe Doktor wirklich auf 30 Tage ins Gefängnis spazieren müssen, würde ihn solches nur noch um so viel populärer machen. Die T.-Anhänger lieben ihren greisen Führer, und wenn sie noch fester zueinander gestanden hätten, so wäre schon längst etwas Positives erreicht worden, aber leider lassen sich die alten Onkels und Tantes nur zu oft einschüchtern und verängstigen. Die Einsichtsvolleren halten zusammen und werden die Sache mit der Zeit durchführen. Unmöglich wäre es gerade nicht, daß der T. Pl. noch in dieser Kongreßsitzung zum Gesetz erhoben würde. Elf Jahre kämpften unsere Führer, die Senatoren Johnson und Swing um den Boulder-Damm. Das Großkapital wollte den Bau durchaus nicht zulassen. Drei Jahre haben wir schon um den T. Pl. gekämpft. Kommen muß er schließlich, in einer Form oder der anderen. Vor einigen Monaten las ich einen Brief, den Senator Borah von Montana an Dr. T. geschrieben. In dem Briefe sagt er unter anderem etwa wie folgt: „. . . Ich finde die Grundlage Ihres Planes ethisch und finanziell gesund (sound). Daß die Pension gleich von Anfang volle $200.00 betragen würde, möchte ich noch nicht behaupten. Wir müßten erst sehen, wie viel Geld die 2 Proz.-Transaktionssteuer einbringen würde. Wenn Ihre Vorlage erst zur Debatte gelangt, werde ich mein Möglichstes tun, damit dieselbe zum Gesetz erhoben werde. . . ."

G. G. Wiens.

163 West 54 Str.,
Los Angeles, Calif.

Rosenfeld, Man.

Da unsere Großmutter, Frau Anna Giesbrecht, Schönwiese, so viele Freunde, Enkel und Kinder in Mexiko hat, so will ich versuchen, etwas von ihrem Geburtstag zu berichten. Sie hat wirklich den Tag erlebt, daß sie hundert Jahre alt wurde. So dachten wir, es wäre recht schön, es mit einer Andacht zu feiern. Prediger Peter Zacharias wurde eingeladen. Die andern Gäste kamen ohne Einladung; es waren 59 Personen gekommen, meistens nur Kinder und Großkinder. Ein Enkel war von Sask. gekommen. Zuerst gab Tante Margaretha uns ein schönes Mittag, dann wurde gesungen und Prediger Zacharias diente mit dem Wort. Zur Einleitung gab er Psalm 118, 24—25. Die Textworte wurden gewählt aus Lukas 8, 23 — 24.

Mehrere Lieder wurden gesungen aus dem alten Gesangbuch 674, 725 und 694; es wurde noch einmal gesungen und ein paar Verse aus Jesaja 46, 3 — gelesen, eine kleine Ansprache daran geknüpft und die Zahl der Kinder und Großkinder verlesen, welche ist: 13 Kinder, 102 Großkinder, 184 Urgroßkinder und 7 Ururgroßkinder, die ganze Zahl 309. Viele Briefe von Mexiko von Kindern, Großkindern und Freunden waren gekommen, welche Großmutter noch selber lesen konnte. Es machte ihr große Freude, so viel Briefe zu erhalten. Ich sage an Großmutters Stelle Dankeschön. Großmutter ist gesund, sitzt aber meistens im Bett. Sie wünscht aber bald hinüber zu gehen zu ihren Lieben, wo Freude die Fülle und liebliche Stille ist immer und ewiglich. Großvater ist schon nahe an 18 Jahre hinüber. Großmutter glaubte nicht diesen Tag zu erleben, doch des Herrn Gedanken sind nicht unsere Gedanken und er hat Gnade gegeben zu der langen Reise. Grüßend eine Enkelin

Maria A. Zacharias.
Steinbach Post.

Bücherbesprechung.

Bei uns in Amerika muß ja alles schnell gehen. Auch im Druckgeschäft. Da ist es verständlich, daß manche Druckfehler mit unterlaufen. In der Regel läßt man die dann auch „auf sich beruhen", indem man annimmt, daß der Zusammenhang den richtigen Sinn herausstellt. Einige aber sind auch sinnstörend und unangenehm. So ist in einer meiner letzten „B.-Bespr." u. a. gesagt, daß das Interesse für meine Rußlandschriften „abgefault" sei. Was mag der wohlwollende, oder noch wichtiger, der nichtwohlwollende Leser sich dabei gedacht haben? Es soll natürlich heißen „abgeflaut". A. Kr.

Heinrich Dallmeier, Biblische Kindererziehung. Verlag S. Johannes-Druckerei, Dinglingen. Mark 3.20. Hier verkaufe ich das außerordentlich wertvolle Buch (224 Seiten) für nur 1.00 postfrei. Ich sehe es direkt als Mission an, solches Buch, welches vielfach von den Grundsätzen in der Kindererziehung, wie sie hierzulande gelten, sehr abweichen, möglichst zu verbreiten.

Der Verfasser, Evangelist H. D. hat in 10 Jahren seiner Reichsgottesarbeit etwa 20,000 Hausbesuche gemacht, dabei viel Erfahrungen und Beobachtungen gesammelt, er genoß auch ein sehr großes Vertrauen. Das Buch ist voll von den verschiedensten Beispielen, die die biblischen Linien beleuchten. Ich wünschte, daß dieses Buch in jeder Familie, wo Kinder sind, gelesen und beachtet werde. Es wird dann viel Segen bringen und — uns mehr unabhängig machen von oberflächlichen landläufigen Ansichten über diesen Punkt.

A. Kröker.

— **St. Wolfgang, Oesterreich.** Ein altes Tiroler Bauernhaus mit acht Zimmern im Salzkammergut wird zur Zeit renoviert, da der Herzog von Windsor es für einen Monat gemietet hat. Apesbach ist der Name des Hauses. Es liegt am Ufer des St. Wolfgangsees, der zu den schönsten im Salzkammergut zählt.

Das Waisenkind der Waisen.

Eine Geschichte aus dem spätern Leben der Mennoniten Nord-Amerikas.

Von P. K. Martens

(Fortsetzung.)

„Ihre Exzellenz, Herr Richter,“ begann der Polizist ihm den Fall vorzustellen, „hier ist Herr und Frau Günther aus Oklahoma, die von Winnipeg aus beschuldigt werden, eine gesetzwidrige Ehe begangen zu haben. Sie sind Amerikaner, da sie aber unlängst in Canada in den Ehestand getreten sind, so hat das Provinzialgericht zu Winnipeg uns ersucht, diese Leute aufzufangen, ehe sie zurück in die Vereinigten Staaten reisen. Hier ist die Anklage.

Der Richter ließ seine Augen über das Papier gleiten, dann erhob er sich und nahm den Günthers den Schwur ab, daß sie nichts als die Wahrheit zu ihrer Verteidigung sagen würden. Dann las er ihnen die Anklagen vor, in welcher August Neumann, Bertha und Lydia Brescher bezeugten, daß sie Kundschaft haben, daß Melvin und Marlin Günther eine gesetzwidrige Ehe unter falscher Vorspielung geschlossen haben, während sie Bruder und Schwester seien. Falls sie bereit wären diese Beschuldigung sofort in seiner Gegenwart zu widerlegen, so wäre er bereit, sie anzuhören; falls sie jedoch einen Advokaten zu engagieren wünschten, könnte das Verhör verschoben werden, sie würden dann entweder in Haft bleiben oder Bürgschaft stellen müssen.“

„Alles nicht nötig,“ erwiderte Melvin, indem er sich die Urkunden, mit welchen die Leser schon bekannt sind, aus der Tasche zog und dem Richter übergab samt dem Trauschein, vom Provinzialrichter unterschrieben.

Den Kopf auf seine rechte Hand gestützt, untersuchte mit allem Fleiß und Gründlichkeit der Richter die Dokumente. Dann schweiften seine Augen zurück auf die Anklage, dann wieder auf den Trauschein und wieder zurück auf die Anklage. „Kennen Sie August Neumann?“ fragte er Marlin, als ob er einen Verdacht hegte.

„Jawohl!“ gab sie zurück.

„Kennen sie auch die Bertha und Lydia Brescher?“

„Jawohl“, war die Antwort.

„Sind die Ankläger Ihre Freunde?“

„Sie waren einst,“ antwortete Marlin.

Da nahm Melvin das Wort und erzählte dem Richter die ganze Affair, wie die Breschers sich um ihn und Neumann sich um Marlin bemüht hätten u. wie er um so klarer sehen könne, wie die Ankläger sich an ihnen rächen wollten.

„Das ist's eben, so sehe auch ich den Fall an,“ erklärte der Richter. „Das ist ein derber Spaß, den man ihnen spielt. Ich werde nun sofort an den Provinzialrichter zu Winnipeg telegraphieren, der Sie getraut hat, und in zwei Stunden werden wir Antwort haben und den Fall erledigen. Am Nachmittag kommen Sie wieder zu mir, und ich werde Ihnen einen schriftlichen Erlaß geben, damit man Sie in dieser Angelegenheit nie mehr belästigt.“ Sich zu dem Polizisten wendend, sagte der Richter: „Ich spreche diese Leute frei und außer Haft.“

« »

11. Eine angenehme Reise.

Die Southern Pacific Bahn nennt die Bahnlinie von Portland, Oregon, bis Los Angeles, California, die Bahn von tausend Wundern. Die Günthers dehnten diese Beziehung auch auf die Strecke nach Norden bis Vancouver aus.

Wenn ein Prairiefarmer oder jemand der sein ganzes Leben auf der Ebene zugebracht hat, in die Gebirge kommt, wird er fast wild über die wunderbare Formierung der Gebirge, und wahrlich, wen haben sie nicht mit Staunen, Achtung und Respekt gegen den guten Schöpfer erfüllt! Wenn solche Leute dann Gelegenheit finden, den großen Ozean zu sehen, wo die Wellen brausend auf den Strand laufen oder schäumend gegen die Felswand anschlagen, wo die kleinen Motorboote wie leere Fässer auf den Wellen tanzen, wo große Schiffe die großen Wogen durchschneiden, — dann erst werden sie wild und ihre Gefühle wollen mit ihnen durchgehen. „Zweidrittel der Erdkugel Wasser und nur ein drittel der Erde, und ich mußte 60 Jahre alt werden, um etwas von dieser Wassermasse zu sehen,“ sagte jener Greis, der zum ersten Male den Ozean erblickte.

Aehnlich auch so ging es unsern jungen Leuten aus Oklahoma. Ganz überwältigend wirkten die neuen Sehenswürdigkeiten der pazifischen Küste auf sie, und so beschlossen sie, die Strecke von Vancouver bis Seattle, per Schiff zu fahren.

Dieses ist auch eine sehr angenehme Seereise, denn man fährt meistens zwischen bewaldeten Inseln in stillem Wasser der Küste entlang.

Acht Uhr morgens verließ die „Charlotte“ den Hafen und um 2 Uhr nachmittags landete sie ihre Passagiere in Victoria B. C., wo die durchfahrenden Passagiere eine Gelegenheit bekamen eine Stunde in die Hauptstadt von B. C. zu gehen. Ein großer Omnibus stand bereit, spazierhungrigen Passagieren für einen Dollar die schöne von englischem Kapital nach englischem Muster angelegte Stadt zu zeigen, wo die Männer mit Spazierstöcken auf und ab promanadieren.

Nach kurzem Aufenthalt ging es wieder zurück auf dem Schiff. Am Tage erfreuten sich die Reisenden an der Promanade auf dem Verdecke des Bootes, oder an den prachtvoll ausgestatteten Sitzsäulen im untern Raume des Bootes. Abends landeten Günthers in Seattle, wo sie in einem schönen Hotel für die Nacht Herberge fanden. Am nächsten Morgen nahmen sie die Bahn bis Portland, die Rosenstadt des Westens. Auf sonderbare Weise durch die Vermittlung der Knechtel Furniture Co., in deren Anstellung Melvin stand, erreichte sie hier bald nach ihrer Ankunft ein Telegramm von Schwester Margaret, Frau Schröder, folgenden Inhalts:

„Wurde am sechsundreißigsten Geburtstag durch die Geburt eines Mädchens erfreut, Eltern Vorschlag: Name soll sein Marmely; kommt bald heim.

Margaret.“

„Ich bin beinahe von Sinnen,“ bemerkte Marlin als sie sich im Hotelsessel niedergelassen hatte. Erst die wunderschöne Reise von Vancouver bis hier. Nie werde ich die angenehme Seereise vergessen. Ich möchte noch einmal alles Gesehene wiederholen und in mein Tagebuch eintragen, damit ich bei geeigneter Gelegenheit Gebrauch davon machen kann, aber ich bin von dem vielen Ausschauen so ermüdet, daß ich es heute nicht tun kann. Ich wünsche Bruder Melvin, Du würdest mir dabei behilflich sein.“

„Selbstverständlich werde ich das tun, morgen auf dem Zuge in den Süden. Sicherlich. Mit dem größten Vergnügen, Schwesterchen, neckte er.“

„Dann hat auch das Telegramm von Margaret mich fast zu Boden geworfen, vor Schreck und Freude. Denk Dir einmal, Margaret hat ein Baby, ihr erstes Bäby und das einzige Großkind in der Familie Günther, ich bin Tante und du bist Onkel geworden. Und die Eltern haben vorgeschlagen, es Marmely zu nennen. Deinen und meinen Namen soll das kleine Ding tragen. Siehst Du? Weißt Du, was das bedeuten soll? Völlige Verzeihung! Dann ladet Margaret ein, heim zu kommen! Wie haben sich die Verhältnisse geändert? Wie haben die Umstände mitgewirkt zu unserm Besten? Die Waisen sind nicht mehr verwaist. Erstens haben sie eine Stütze aneinander gefunden, die mehr Wert hat als das Band zwischen Bruder und Schwester, dann sind sie durch die Geschicke der letzten Tage mehr gereift worden und nun sind sie auf dem Heimwege zu den Eltern, wo offene Arme sie empfangen werden. O, Margaret, ich liebe Dich! Ich liebe dich jetzt mehr als vorher. Ich möchte dein süßes Bäby so gerne, o so sehnsüchtig, sehen!“

„Nun werde ich selber bald glauben, daß Du von Sinnen bist, Marlin, unterbrach er sie: „Höre nun auf und begib dich zur Ruhe.“

„O, ich bin so glücklich, Melvin, so glücklich! Könnte es doch immer so bleiben! Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten“ sprach sie halblaut vor sich hin.

„Und das Unglück schreitet schnell,“ fügte er in neckendem Tone hinzu.

„Melvin!“ kam es leidenschaftlich und strafend über ihre Lippen, ihm mit dem Zeigefinger drohend.

« »

12. Im Erdbeben in San Francisco.

„Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zuteil
Drum willst du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unsichtbaren,
Daß sie zum Glück den Schmerz verleih'n.
Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.“

Schiller.

„Bitte, bitte, Melvin, nimm mich aus diesem Feldlazarett heraus, ich kann das Stöhnen und Wimmeln der vielen Kranken nicht länger anhören, es macht mich verrückt. O, meine Brust, meine Brust,“ stöhnte sie.

„Wo soll ich hin mit dir, Schatz? Ueberall, wo ich hinschaue und meinen Fuß hinlenke, jammert und wimmelt es. Wie gerne würde ich dich von hier entfernen, aber es ist keine Möglichkeit, diese Stadt zu verlassen. Dann bist du auch noch zu krank, das Lazarett zu verlassen, die Aerzte würden das nicht erlauben.“

„O, warum mußten wir auch hierher fahren? Warum sind wir nicht nach Alaska gefahren, dann wären wir nicht in dieses Erdbeben gekommen. Wann werden die Brandwunden an meinem Arme abheilen! Wie froh bin ich aber, daß mein Gesicht nicht große Brandwunden bekommen hat! Würdest Du deine Schwester auch lieben können, wenn sie ein verstelltes Gesicht bekommen hätte, Melvin?“

„Schweig,“ drohte er, „du bist mir mehr als eine Schwester und ich würde dich lieben und wenn Du auch ganz verkrüppelt sein würdest.“

„Ich glaube aber, mein Beinbruch wird verheilen, daß ich wieder wie gewöhnlich werde gehen können.“

„Gewiß, Schatz, das ist gar nicht zu bezweifeln,“ tröstete er.

„Erkläre mir aber, Melvin, warum uns dieses werden mußte. Wir waren doch so glücklich, freuten uns auf das Wiedersehen mit den Eltern, mit Margaret, und ich wollte so gerne das Bäby sehen. O Gott, warum wohl dieses böse Schicksal?“ seufzte sie von neuem.

„Gott weiß, warum dieses,“ versuchte er wieder zu trösten. „Vielleicht ist es gut für uns, wir wissen eben nicht,“ fügte er hinzu.

„Gut für uns?“ wiederholte sie in einem barschen Tone, „o, was ist denn Gutes dabei, wenn ich meine Lebzeit einen Schaden von diesem Erdbeben werde haben müssen,“ und wieder verzog sich ihre Stirne, und sie stöhnte vor Schmerzen.

„Beruhige dich, bitte, bitte, Marlin,“ mahnte er. „Freust du dich nicht, daß ich mit so wenigen Verletzungen davon gekommen bin? Sieh, meine Wunden werden bald heil sein.“

„Hättest du dich nicht so sehr um mich bemüht um mich aus den brennenden Ruinen zu retten, so wärest du mit heiler Haut davongekommen.“

„Ich weiß es, aber ich zweifle, ob du dann heute am Leben wärest.“

„Das steht garnicht im Zweifel. Wer hätte mich da wohl gerettet? Niemand. Ich wäre sicherlich ein Raub der Flammen geworden. Weißt Du, wie fest eingepfercht ich in dem Schutte lag? O, Gott, wie ist es nur möglich, daß ich noch mit dem Leben davongekommen bin? Du, du Melvin, mein Bruder, hast mich vom sicheren Tode gerettet. Mehr als je zuvor bin ich dir verbunden, fester als je klammere ich mich an dir an, treuer als je will ich dir sein, ein treues Weib will ich dir sein. Ist das nicht mehr als eine Schwester?“

„Entschieden mehr,“ bejahte er. „Doch Schatz, der Arzt hat gemeint, ich soll nicht lange bei Dir sitzen, es strengt Dich zu sehr an, ich werde mich entfernen.“ meinte er.

(Fortsetzung folgt.)

Im Kampf um die Wahrheit.

Eine Geschichte aus der Gegenwart von K. Papke

(Fortsetzung.)

„Döllberg, gehen Sie nicht so in Gedanken dahin, machen Sie die Augen auf, schauen Sie in die majestätischen Schönheiten der Schöpfung Gottes hinein! Auf Rigi-Culm können Sie die Fahne flattern sehen, dort unten ist das heitere Brunnen, drüben die beiden Wahrzeichen von Schwyz, die Mythenstöcke, wahrhaftig, ein Panorama, das jedesmal, so oft man es nun gesehen hat, überwältigend schön ist."

„Ja, sehr schön," nickte Werner zerstreut.

Henrici lachte. „Hör' dir den an, Else! Nun, ich sehe schon, alle Schönheiten ziehen jetzt nicht bei Ihnen, es nützt nichts, Sie auf andere Gedanken bringen zu wollen, also reden Sie sich das Herz leicht, junger Freund!"

„Ja, Herr Döllberg, sagen Sie uns, was Sie drückt," sagte Else teilnehmend, und legte leicht die feine Hand auf seinen Arm.

„Ich stehe seit drei Tagen auf eigenen Füßen, Herr Professor," sprach Werner gepreßt.

„Was?" Henrici blieb überrascht stehen. „Was heißt das?"

„Das heißt, daß ich mit meiner inneren Stellung in scharfem Gegensatz zu meinem Vater stehe, verschiedenes anderes kam dazu, — da zog ich es vor, nach vierundzwanzig Stunden abzureisen und dahin zu flüchten, wo mich mein Herz hinzog, zu Ihnen Herr Professor! Mit Mitteln versah mich mein Vater reichlich, doch widerstrebt es mir, die Güte des alten Herrn noch weiter in Anspruch zu nehmen, da unsere Wege so ganz getrennt sind, — ich will aus eigenen Mitteln von jetzt an vorwärts."

Ein warmes Leuchten lag auf dem feinen, geistreichen Gesicht des Gelehrten, sprach aus den klaren Augen, er streckte beide Hände hin und sagte herzlich: „Sie taten wohl daran, zu mir zu kommen. Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen. Von heute an stehe ich Ihnen als väterlicher Freund mit Rat und Tat zur Seite, Sie haben sich nicht in mir getäuscht. Vorläufig bleiben Sie bei uns, dann wollen wir weiter sehen. Meine Verbindung sichert Ihnen sehr bald eine Stellung. Ich finde es nur richtig, daß Sie auf eigenen Füßen stehen wollen. Was Ihren Herrn Vater anbetrifft, so hege ich die feste Hoffnung, daß er mit den Jahren, wenn auch nicht Sie verstehen, aber doch Sie anerkennen wird."

„Seine Achtung versagt er keinem aus unsern Linien, schon jetzt nicht, Herr Professor, aber daneben bemitleidet und beklagt er uns."

„So lassen wir ihm seine Ansicht; ein jeder muß halt nach seiner Fasson selig werden," entgegnete der Professor, „ich wußte, daß es so kommen würde, lieber Werner, — ich darf Sie doch so nennen?"

Mit festem Druck faßt Werner Henricis Hand. „O, Herr Professor, innigen Dank für das, was Sie mir schon waren und heute geworden sind. Seit ich hier mit Ihnen zusammen bin, ist mir das Herz schon viel leichter, bin ich bedeutend ruhiger."

„Gingen Sie im Unfrieden mit Ihren Eltern auseinander, Herr Döllberg?" fragte Else.

„Durchaus nicht, Fräulein Else, ganz im Gegenteil! Meine Eltern selbst fanden es für richtig, daß ich abfuhr. Und ich weiß auch, ihre ganze Liebe gehört mir nach wie vor, in dem innigen Verhältnis zwischen uns ist absolut keine Aenderung eingetreten. Aber mit tiefem Schmerz habe ich es trotzdem erfahren müssen, daß Glaubensverschiedenheiten eine Kluft ziehen wie nichts anderes, u. daß selbst die innigste Liebe nicht imstande ist, eine haltbare Brücke darüber zu schlagen."

„Alte Geschichte," nickte Henrici, „nichts scheidet und trennt die Menschen so sehr voneinander, als verschiedene Glaubensansichten. Beispiele genug weist die Weltgeschichte aller Zeiten auf. Aber sehen Sie," fuhr er in leichtem Ton fort, „dort sind die ersten Häuser von Seelisberg, und nun schauen Sie sich um, Werner, hier in dieser erhabenen Natur werden Sie ganz ruhig werden und die Kämpfe der letzten Tagen vergessen."

„Ich hoffe es," entgegnete Werner gedankenvoll, dann aber überflog auch sein Blick entzückt das schöne Panorama.

„Sehen Sie, dort fährt der Dampfer nach der Tellskapelle und Flüelen, hier unter uns liegt das Rütli," rief Else. „O, ich freue mich, daß Sie uns jetzt überallhin begleiten können."

„Ich freue mich jetzt auch, Fräulein Else," sagte er aufatmend, „und Sie werden mich lehren, wieder froh zu werden, — wollen Sie?"

Errötend nickte sie.

„Da ist unsere Pension," brach Henrici, „hoffentlich ist noch Platz für Sie."

Ja, es war noch Raum da, und als Werner am Abend allein in seinem Zimmer m Fenster stand und in die schweigende Bergwelt hineinschaute, tat er es mit ruhigem Herzen, ja, er sagte sich mit Genugtuung, daß die ersten Schritte im neuen Lebensabschnitt über Erwarten gut geglückt waren. Vertrauend blickte er mit klarem Auge in die Zukunft, abgeschlossen war die Vergangenheit, — es gab kein „Zurück" mehr für ihn!

Mit dem nächsten Morgen fing eine Zeit des Genusses für Werner an, wie er es noch vor acht Tagen nicht für möglich gehalten hätte. Bei dem unausgesetzt guten Wetter machten die drei allein, oft auch mit anderen, täglich größere und kleinere Touren. Bald verlebten sie den Nachmittag auf Rütli, bald wanderten sie auf d. malerischen Axenstraße Flüelen zu, auch den Rigi bestiegen sie und unternahmen sogar mit einem Führer den Weg auf den Urirotstock.

Werner, der ein leidenschaftlicher Naturfreund war, genoß in vollen Zügen, — er wollte an nichts denken, wollte nicht grübeln, — und es gelang ihm! Nur des Abends, wenn er allein war, wenn alles um ihn her ruhte, wenn er hineinschaute in den leise rauschenden Wald, oder hinauf zu dem flimmernden Sternenhimmel, — dann o, dann durchschüttelte zuweilen ein namenloses Weh seine ganze Seele, seinen Körper, — — aber das dauerte nur minutenlang. Stolz konnte er sich daran aufrichten, eine Energie, die von Tag zu Tag stärker wurde, die er in früheren Jahren nie gehabt hatte, die erst bei den inneren Kämpfen sich nach und nach einfand, legte sich kalt auf jedes Gefühl des Herzens und drückte es nieder.

Wie im Fluge waren ihm, so dem Augenblick gelebt, drei Wochen verstrichen, als der Professor eines Mittags seinen Arm durch Werners schob und sagte: „Lassen Sie uns ein Stücklein gehen, ich will Ihnen etwas mitteilen."

Als Werner ihn fragend ansah, fuhr er fort: „Sie wissen, daß ich hier unerwartet mit dem Amerikaner M. Foxton und seiner Frau zusammentraf, der ein alter Bekannter aus meiner Studienzeit ist. Er war als junger Mann einige Zeit in Deutschland, übernahm dann später das sehr ausgedehnte Geschäft seines Vaters, und ist heute ein Großkaufmann, der in New York mit an der Spitze der Geschäftswelt steht. Sie haben ihn ja auch bei unseren gemeinsamen Ausflügen und heiteren Abenden kennengelernt. Für seine beiden Jungens, die er drüben hat, möchte er nun aber keinen anderen als einen deutschen Hauslehrer haben und läßt Sie durch mich fragen, ob Sie gewillt sind, mit ihnen mitzukommen und die Stelle anzunehmen."

„Mr. und Mrs. Foxton sind mir sehr angenehm," entgegenete Werner überrascht, „und ich wußte auch, daß er einen Huslehrer sucht, aber nie kam mir der Gedanke! Was raten Sie mir, Herr Professor?"

„Ich rate Ihnen, anzunehmen, Werner," erwiderte Henrici ernst. „Mr. Foxton zahlt gut, es ist ein großes Haus, seiner Erzählung nach wohlerzogene Knaben, Sie kommen in neue Verhältnisse, lernen anderes Land, andere Leute kennen, — Zeit zum Studium fürs zweite Examen bleibt Ihnen genug — greifen Sie zu."

„Gut, so will ich's tun," sprach Werner kurz entschlossen, „wenn Sie gestatten, spreche ich selbst nachher mit Mr. Foxton."

„Tun Sie das," sagte Henrici herzlich.

Am Spätnachmittag begleitete Werner Else auf einer Fahrt nach Brunnen hinüber, wo sie Einkäufe machen wollte. Werner war viel ernster als sonst, — seine Zukunft war fürs erste entschieden — in acht Tagen trat er mit Mr. und Mrs. Foxton die Reise nach New York an.

Else wußte es noch nicht, er wollte es ihr unterwegs selbst mitteilen, wie er dem Professor gesagt hatte. Leicht durchschnitt das Boot die Flut, in Gedanken verloren saß Werner da. Sollte er abreisen, ohne dem Mädchen ein Wort zu sagen?

Auf zwei Jahre hatte er sich verpflichtet, — eine lange Zeit, wieviel konnte inzwischen geschehen! Aber dagegen stand die andere, brennende Frage: Durfte er ihr seine Hand bieten ohne sein Herz, noch dazu auf eine ungewisse Zukunft hin?

Unablässig gingen die Gedanken durch seinen Kopf, das eine aber stand ihm bald fest! würde er zu Else, die allein imstande war, ihm vielleicht Vergessen zu bringen, sprechen, sie um ihre Hand bitten, dann wollte er aber auch ehrlich sein und ihr von keiner Liebe reden, die er nicht hatte! Er wollte wahr sein.

„Wohin spazieren Ihre Gedanken, Herr Döllberg?" fragte Else neckend u. sah ihn lächelnd an.

Ein bedeutsamer Blick traf sie, so daß sie zur Seite sah.

„Ihre Einkäufe dauern wohl kaum sehr lange, Fräulein Else, nachher setzen wir uns irgendwo hin, wo wir ungestört sind, — ich habe allerlei mit Ihnen zu besprechen."

Sie nickte und antwortete nicht weiter, daß Boot legte gerade in Brunnen an.

Eine Stunde später saßen sie in dem reizenden Garten des „Waldstätterhofes," wo sie ein lauschiges Plätzchen gefunden hatten.

Es dämmerte, in magischer Beleuchtung lag der See vor ihnen. Leise plätscherte das Wasser gegen die Ufer, von irgendwoher klangen Töne einer meisterhaft gespielten Geige.

Träumerisch blickte Else ins Weite, ein weicher Zug lag auf dem schönen Gesicht, sie hatte den Hut abgenommen, leise spielte der Abendwind mit ihrem braunen Haar.

Voll ruhte Werners Blick auf ihr, — sie merkte es, wandte den Kopf zu ihm und fragte: „Was wollten Sie mit mir besprechen?"

„In acht Tagen reise ich mit Foxtons ab nach New York auf zwei Jahre," sagte er langsam.

Sie zuckte fast unmerklich zusammen und wurde etwas blaß; aber ihre vornehme Ruhe verließ sie nicht.

Das gefiel Werner.

„Da wünsche ich Ihnen alles Gute," entgegnete sie, wie ist das so schnell gekommen?"

In knappen Worten erzählte er, dann schloß er: „Werden Sie mich vergessen, wenn ich fort bin, Else?"

„Nein," antwortete sie leise.

(Fortsetzung folgt.)

— Je näher der Termin des Beginns der Frühjahrsbestellung heranrückt, desto nervöser wird die Stimmung in Moskau und desto mehr ist man bestrebt, den Bauern klarzumachen, daß von dem Verlauf der Feldbestellungen in diesem Jahre außerordentlich viel abhängen wird. Indessen ist die Unzufriedenheit unter der Kolchosbauernschaft sehr weit verbreitet, und täglich werden in den Zeitungen aller Formate Einzelheiten der Saatvorbereitung gebracht, die erkennen lassen, daß die Voraussetzungen für die Aussaat (Durchführungen der Traktoren-Reparaturen, Aussortierungen des Saatkorns usw.) noch längst nicht gegeben sind und daß der Bauer, dessen Brotrationen immer kleiner werden, in diesem Jahr womöglich noch schlechter arbeitet, als im vergangenen Jahr.

Chihkiang (Yuanchow), Hunan, China, den 4. Jan. 1937.

„Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußstapfen triefen von Fett." Psalm 65, 12.

Liebe Geschwister und Freunde!

Mit viel Freude denken wir an das vergangene Jahr zurück. Wir können auch sagen: Du hast das Jahr gekrönt mit Deiner Güte. Wo der Herr wandelt, bleiben Segensspuren zurück. Seine Fußspuren durften wir auch in unserer Arbeit sehen. Wir möchten ja gerne eine lebendige Gemeinde haben. Nur wer einen persönlichen Heiland hat, gehört zur Gemeinschaft der Heiligen. Wenn Seelen durch unsern Dienst mit Jesus in Verbindung gekommen sind und getauft werden können, dann freuen wir uns mit den Engeln im Himmel.

Taufen. Auf der Station hatten wir am 20. Dezember ein schönes Tauffest. 29 Seelen konnten getauft werden. Die Zeugnisse der alten Frauen bei der Prüfung waren sehr bestimmt und für uns viel Grund zum Danken. Auch auf den meisten Außenstationen konnten Seelen getauft werden. Der Herr hat das Jahr gekrönt durch die Taufen von 120 Seelen. Die Neugetauften sind jetzt noch Kinder in Christo, und es bedarf viel Arbeit und Gnade, sie innerlich weiterzuführen, damit sie wirklich wachsen am inwendigen Menschen. Wir beten und hoffen, daß sie die Feuerprobe bestehen, wenn der Sturm der Verfolgungen über sie hereinbricht. Manche von ihnen müssen jetzt schon viel Spott und Hohn aushalten. Da der Familienzusammenschluß in China sehr stark ist, ist es für die Christen oft sehr schwer, sich von allen heidnischen Gebräuchen fernzuhalten. Die älteren Familienglieder wollen sie zwingen, auch Geld für Götzengebräuche zu geben. Da brauchen sie viel Gnade festzustehen. Es ist oft vorgekommen, daß solche alleinstehenden Christen aus der Familiengemeinschaft ausgeschlossen wurden. Doch der Herr, der das gute Werk in ihnen angefangen hat, wird es auch vollenden bis auf den Tag der Erlösung.

Kommunisten und Räuber. Am Anfang des Jahres waren wir von den Kommunisten eingeschlossen. Doch nachdem sie von den Soldaten vertrieben waren, sind wir von ihnen verschont geblieben. Dem Herrn sei Dank, kamen sie nicht mehr zurück. Räuber machten eine Zeitlang unsere Gegend unsicher. In den letzten Weihnachtstagen wurden Boote überfallen und auch einige unserer Sachen geraubt. Doch ist der Verlust nicht so groß, weil die Räuber die für uns notwendigsten Gegenstände nicht fanden. Es ist eine große Erleichterung für uns, wenn man ohne Furcht, Räubern begegnen zu müssen, hin und her reisen kann.

Außenstationen. Die meisten Außenstationen konnten von den Geschwistern besucht werden. Manche Freude erlebten wir bei den Christen, die zerstreut auf dem Lande wohnen und immer so dankbar sind, wenn wir sie besuchen. Wir bleiben dann gewöhnlich einige Tage an einem Platz, haben jeden Abend Versammlung und am Tage besuchen wir die Christen. Auf einer Außenstation ist eine Familie, in der alle 9 Erwachsenen getauft sind. Der 22jährige Sohn hatte eine Heidin als Braut. Der Vater der Braut ließ ihm sagen, wenn er sich taufen lasse, bekomme er seine Tochter nicht als Frau. Das war für den jungen Mann sehr schwer. Sollte er die Taufe verschieben und den Heiland aufgeben, um seine Braut heimholen zu können oder seine Braut verlieren? In China ist solch eine Frage noch viel schwieriger wie zu Hause, weil die Kinder in der Jugend verlobt werden und später ein junger Mann sehr selten ein junges Mädchen findet, das noch nicht verlobt ist. Dieser junge Mensch entschied sich für Jesus und ließ sich taufen. Der Vater der Braut löste dann diese Verbindung, obwohl er es nach chinesischem Recht nicht tun konnte, und der junge Mann hat eingewilligt. Der Herr wird ihm Gnade geben, auch dieses tragen zu können. Wir haben uns recht gefreut übr ihn und alle Glieder dieser Familie. Sie sind wirklich ein Licht in der Finsternis dort auf dem Lande und haben viel Spott und Hohn zu ertragen. In einer andern Familie waren 5 getauft, und 4 Erwachsene konnten diesmal getauft werden. Da diese Familie 9 km von der Außenstation entfernt wohnt, hielten wir in diesem Hause eine Versammlung. Es können nicht immer alle Glieder zur Versammlung kommen. Der Räuber wegen müssen stets einige das Haus hüten.

Versorgung. Immer wieder lesen wir in Gottes Wort: „Sorget nichts", oder: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn; denn Er sorgt für euch". Wir haben es sehr gut, weil Er so treu für uns sorgt, und Er hat uns auch im vergangenen Jahr wieder wunderbar versorgt, so daß wir nicht um Gaben betteln brauchten. Der Herr sorgte für uns. Er nennt sich der Vater der Witwen und Waisen und weiß, was wir brauchen und gibt uns immer zur rechten Zeit die notwendigen Mittel. Unsere Waisenkinder hatten immer einen gedeckten Tisch. Ende letzten Jahres hat der Herr uns Mittel in die Hände gelegt, daß wir größere Herbsteinkäufe machen konnten. Wir hatten eine sehr gute Ernte im letzten Jahr. Darum ist der Reis billig, was für uns eine große Hilfe ist. Es ist wirklich ein Gnadengeschenk Gottes, daß wir trotz der Devisengesetze und trotz aller Not in der Welt so gut durch das vergangene Jahr hindurch kamen.

Waisenhäuser. Die Arbeit an den Knaben und Mädchen bringt viel Freude, aber auch manche Not mit sich. Doch der Herr hilft uns, sie für Ihn zu erziehen. Bei manchen Kindern braucht es viel Geduld, denn sie kennen keinen Gehorsam und müssen dazu erzogen werden. Wir freuen uns immer, wenn wir sehen dürfen, daß die Gnade bei den einzelnen wirken kann und sie sich für den Heiland entscheiden. Einige der größeren Waisenknaben und Mädchen konnten diesmal getauft werden. Manche andere baten auch um die Taufe, doch sie sollen sich noch bewähren. In den nächsten Wochen werden etwa 10 Jungen ihr Examen machen und entlassen werden. Das ist dann wieder ein neuer Abschnitt in ihrem Leben. Wir haben noch 72 Knaben und 35 Mädchen in den Waisenhäusern. Auch im neuen Jahr werden wir Ihn erleben dürfen als: „Jesus Cristus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." „Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn."

Mit herzlichen Grüßen Eure dankbaren Geschwister

Hermann und Auguste Becker und Mitarbeiter.

Saskatoon, Sask.

Wir Mädchen hier in der Stadt Saskatoon sind dem Herrn dankbar, daß er uns in seiner Gnade ein Versammlungshaus geschenkt, wo wir uns im Kellerraum desselben jeden Sonntag und Donnerstag Nachmittag, wenn wir unsere freien Stunden haben, versammeln dürfen.

Wir freuen uns auch und können es nicht genug schätzen, daß der Herr Geschw. H. S. Rempel hergeführt hat, die uns in liebender Weise, wie Eltern für ihre Kinder, alles Beste tun und uns Gottes Wort verkündigen. Daß der Herr ihnen Kraft und Freudigkeit zur Arbeit schenken möchte, ist unser Gebet. Besonders Schw. Rempel, die sich so viel Mühe macht mit uns Mädchen.

Wir Mädchen haben eine große Verantwortung, die wir uns Gotteskinder nennen — in den Heimen, wo wir arbeiten, unser Licht leuchten zu lassen. Wie manchesmal wird man müde und matt, daß der Mut sinkt. Aber dann haben wir doch einen Zufluchtsort, den die Welt nicht kennt — unser Kämmerlein, wo wir dem Heiland alles sagen dürfen.

Wir haben in unserm Mädchenverein für dieses Jahr als Motto gewählt: Ps. 121, 1: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Wir haben schon viel Segen genießen dürfen in den Bibelbetrachtungen an den Donnerstag-Abenden um 7 Uhr. Es werden auch Lieder gebracht und Zeugnisse abgelegt, Bekehrungen erzählt und Gelegenheit gegeben zum Gebet. O, könnten wir doch immer dem Geiste Gottes Gehör schenken und uns den Mund nicht stopfen lassen, dann würde es doch oftmals nicht so stille sein. Wir haben doch so viel Ursache, den Herrn, der uns erlöst hat, zu loben u. ihm zu danken.

Den 11. Febr. war für uns alle ein besonderer Tag — der Geburtstagsabend— wo wir alle unsern Geburtstag feierten. Nachmittags kamen wir zusammen, um die Tische, für jeden Monat besonders, zu schmücken.

Dann gingen wir alle nach oben und hörten eine kurze Ansprache von Br. Rempel über 1. Kor. 7, 29: „Die Zeit ist kurz." Er betonte besonders, daß, wenn man etwas in der Welt verloren habe, es oft wiederfinden könne, aber nie verlorene Zeit. Eine ernste Wahrheit.

Nach einem Liede mit Musik und dem Gedicht „Mit Gott" ging es hinunter in den Kellerraum zu den gedeckten Tischen. Es waren 70—75 Mädchen erschienen.

Nach dem Essen blieben alle an den Tischen sitzen und von jedem Monat wurde etwas gebracht in Liedern, Gedichten und Zeugnissen.

Zuletzt wurde uns Gelegenheit gegeben, so viele Cents zu geben, wie wir alt sind. Ein kleines Dankopfer. Wir durften auch die Regel übertreten und mehr geben. Das Geld soll in erster Linie dazu verwendet werden, Kranken eine Freude zu machen und auch für andere Liebestaten.

So endigte unser Abend. Eine jede von uns eilte erfrischt und gesegnet zu ihrer Ecke zurück.

Nettie Thießen.

Adressenwechsel.

Früher: Horndean, Man.; jetzt: Box 226, Winkler, Man.
Heinrich J. Harms.

Früher: Drake, Sask.; jetzt: Lanigan, Sask. H. A. Friesen.

Früher: Vauxhall, Alta.; jetzt: Ryley, Alta. Peter Schröder.

Früher: Lethbridge, Alta.; jetzt: c-o David D. Penner, Box 3, Acme, Alta. Heinr. J. Harder.

Früher: Foxwarren, Man.; jetzt: Leamington, Ont.
Peter Neufeld.

Früher: Box 301, Beamsville, Ont.; jetzt: Box 57, Virgil, Ont.
Dietrich Joh. Klassen.

Früher: Scudder, Pelee Island, Ont.; jetzt: Box 15, Arner, Ont.
Jacob Nic. Driedger.

Früher: 65 Weber St. E., Kitchener, Ont.; jetzt: R. R. 2, Niagara on the Lake, Ont.
Abram P. Hübner.

Früher: Didsbury, Alta., Burns Ranch; jetzt: Coaldale, Alta.
Heinr. D. Funk.

Früher: Box 141, Hepburn, Sask.; jetzt: Beamsville, Ont., c-o L. R. Martin.
Peter P. Penner.

— **Quebec.** Die Legislatur von Quebec hat allen Ernstes den Kampf gegen den Kommunismus aufgenommen, indem sie verschiedene Maßnahmen der Regierung annahm, durch die kommunistischer Propaganda Einhalt getan wird. In der Maßnahme ist Schließung irgend eines Gebäudes, von dem aus kommunistische Propaganda verbreitet wird, vorgesehen. Ein anderes Gesetz verbietet die Veröffentlichung oder Verbreitung irgend einer Zeitung, Zeitschrift, Broschüre, Reklamezetteln, Hefte oder irgend eines Schriftstückes, in welchem kommunistische Tendenzen empfohlen werden. Quebec ist die erste canadische Provinz, die eine derartige Maßnahme zur Bekämpfung des Bolschewismus ergriffen hat. Andere Provinzen könnten diesem guten Beispiele folgen.

— **Der spanische Bürgerkrieg führte** in der verflossenen Woche zu einer neuen Spannung in den Beziehungen zwischen Großbritannien und Italien.

Abfällige Bemerkungen in englischen Zeitungen nach gemeldeten Niederlagen italienischer Truppenteile auf Seiten der Insurgenten in Spanien erbosten Italien und führten zu einem formellen Protest in London. Ueber dies ließ Italien wissen, es würde den Vorschlag Großbritanniens, jetzt in Spanien weilende „freiwillige" zurückzuziehen, nicht in Betracht ziehen.

Premier Mussolini warnte in einer anläßlich des 18. Jahrestages der Gründung der Faschistischen Partei gehaltenen Rede die „Feinde" Italiens und übte selbst scharfe Kritik an englischen Kritikern.

— **aki. Wie die englische Zeitung** „Daily Mail" berichtet, sind bei einer Gerichtsverhandlung in Leeds interessante Tatsachen über die Methoden, deren sich die Kommunisten bei ihrer Zersetzungsarbeit in der englischen Wehrmacht bedienen, bekannt geworden. Der Bericht ist von so grundsätzlicher Bedeutung, daß wir ihn ausführlich wiedergeben.

Der Korporal der Königlichen englischen Luftwaffe, William Crabtree, lernte in einem Erfrischungsraum in Leeds den achtzehnjährigen Ronald Philipps kennen, der ein auffälliges Interesse für interne militärische Angelegenheiten an den Tag legte. Crabtree ging zum Schein auf die Unterhaltung ein und erklärte Philipps auf seine Frage, ob er ihm ohne Gefahr schreiben könne, daß Privatbriefe an Angehörige der Luftwaffe nicht zensuriert würden. Philipps erkundigte sich auch noch eingehend, ob Crabtree Bomben beschaffen könne.

Bereits acht Tage später erhielt Crabtree von Philipps folgenden Brief:

„Ich werde Ihnen später ausführlich schreiben. Jetzt nur einige wenige Bemerkungen. Vergessen Sie nicht, diesen Brief sofort zu verbrennen. Wenn es Ihnen mit Ihrer revolutionären Ueberzeugung ernst ist, dann gibt es für Sie zwei gute Wege, die sie einschlagen können. Der eine: setzen Sie sich mit L. Schiff, Arundel-Square, London N 7, in Verbindung. Besorgen Sie sich auch aus Madrid eine Flugeinreiseerlaubnis, damit Sie eines Tages insgeheim hinfliegen können. Vielleicht können Sie dann auch ein paar Kameraden mitnehmen. Spanien braucht Hilfe!

Die andere und vielleicht bessere Möglichkeit besteht darin, im verborgenen zu arbeiten und mit Ihren Untergebenen enge Freundschaft zu schließen, damit beim Ausbruch der Revolution nicht nur Sie und ihr Bombenflugzeug, sondern Ihr ganzes Geschwader uns zu Hilfe eilen kann.

Seien Sie auf jeden Fall geduldig. Der Weltkrieg und die Revolution sind im Anmarsch.

Die Leseangelegenheiten werden der Luftwaffe wohl gering sein. Sie können aber alle Bücher und Broschüren im „Progreß Bookshop", Moorhouse-Lane, Leeds, erhalten. Merken Sie sich die Namen der Autoren — J. Strachey, Karl Marx, Engels, Lenin, Stalin, Poult, Jackson, Gallacher, Pollitt, und versuchen Sie, das Kommunistische Manifest zu bekommen. Brieflich kann ich **nicht viel tun, auch halte ich es für riskant**, aber vergessen Sie bitte Spanien nicht!

Die Arbeiter der ganzen Welt schließen sich zusammen. Sowjetrußland ist ein wunderbares Land und besitzt eine gewaltige Armee und Luftflotte. Die dortigen Soldaten dürfen alles lesen, werden zu Aussprachen, zum Theaterbesuch und zum Verkehr mit Zivilisten ermuntert. Außerdem wird ihnen in der Hauptsache politisches Wissen gelehrt. Stellen Sie mir bitte Fragen über alles, was Sie interessiert. Ich bin sehr froh, Sie kennengelernt zu haben. Ich hoffe, Sie werden eines Tages englische Männer zum Siege führen. . . ."

Durch die vorbildliche Pflichttreue des Korporals Crabtree konnte dieser verbrecherische Zersetzungsversuch in seinen Anfängen vereitelt werden. Wie die zahlreichen Sabotageakte in Heer, Flotte und Luftwaffe Englands zeigen, gelingt es dem britischen Geheimdienst leider nicht immer, so rechtzeitig durchzugreifen.

— **ub. Während ein durchschnittlicher** Sowjetarbeiter sich mit einem Monatslohn von 180 Rubel begnügen muß, von dem etwa 20 v. H. für die Steuern, für Wohnungsmiete und allerlei „freiwillige" Zwangsanleihen draufgehen, sind die Einnahmen des Direktors eines Sowjetunternehmens überhaupt nicht zu berechnen. Ihm stehen von staatswegen Auto und Chauffeur, Dienstmädchen, Köchin und Diener, Gärtner, Maurer u. Zimmerleute für seine Villa, Hilfsarbeiter für diese und jene Gelegenheit u. a. m. kostenlos zur Verfügung, er hat außerdem aus den verschiedensten Fonds und Kassen Recht und Ansprüche, die dem Arbeiter fehlen und die dieser niemals kontrollieren kann, — kurz, er gehört zu den Bevorzugten des Regimes, für die die einfachen Proletarier zu schuften haben.

— **Die „Deutsche Tageszeitung"**, Kronstadt Nr. 703 meldet, daß die rumänische Tageszeitung „Curentul", Bukarest einen bedeutsamen Artikel des rumänischen Journalisten Nicolae Rosu veröffentlichte, der sich ausführlich mit den Verdiensten Adolf Hitlers und den nationalsozialistischen Deutschlands befaßt. Der Rumäne schreibt u. a.: „Am 30 Januar 33 triumphierte in Deutschland die nationalsozialistische Revolution ohne Blutvergießen, ohne unnötige Gewalttaten, einzig und allein durch den natürlichen Uebergang vom parlamentarischen Regime zum autoritär geführten Staat. Seit jener Zeit sind 4 Jahre vergangen und jene, im übrigen kurze Frist, ist abgelaufen, die Hitler verlangt hatte, um sein Werk zu vollenden. Zu jener Zeit beurteilten wir die Dinge, ohne positive Anhaltspunkte zu besitzen nur auf Grund von Voraussetzungen u. Annahmen. Heute urteilen wir auf Grund von Tatsachen, von verwirklichten Plänen und eindeutigen Beweisen. Zunächst hat Deutschland bei sich selbst zu Hause Ordnung gemacht." Rosu stellt dann fest:

Der größte Verdienst Adolf Hitlers besteht darin, Europa vor dem Kommunismus bewahrt zu haben.

— **Die in Berlin in deutscher und** französischer Sprache erscheinnden „Deutsch-Französischen Monatshefte" veröffentlichen in Nr. 2 einen bemerkenswerten Artikel des Bürgermeisters **von Versailles, Senator Henry-Haye.** Er überschreibt seinen Aufsatz „Zwei Wege und ein Ziel: der Friede". Einleitend bemerkt der Verfasser, daß der Widerhall, den seine Behauptung „Es gebe keine Sicherheit ohne deutsch-französische Verständigung," die er im vergangenen Juni aufstellte, in der deutschen Presse gefunden habe, ihn tief berühre.

Senator Haye stellt dann längere Betrachtungen über die Ursachen an, die das deutsche und französische Volk bis heute noch nicht zu der erstrebten Verständigung kommen ließen, die ein sehr wesentlicher Faktor für die Sicherung des Friedens in Europa darstelle. Seine Hoffnung auf die Erreichung einer wirklichen Versöhnung der beiden Völker bringt er mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Aber die immer häufigere Fühlungnahme zwischen Franzosen und Deutschen aller Schichten und das wachsende Verständnis für die Ziele, die Bedürfnisse und das Ideal des Nachbarvolkes, das sich in gewissen Kreisen durchsetzt, weiterhin das erwachende Gefühl der Nutzlosigkeit der russischen Hilfe, wenn nicht gar der Gefahr, die sie darstellt, alles dieses gibt mir die Gewißheit, daß uns der Erfolg nicht versagt bleibt.

Eine solche Fülle von Anstrengungen auf beiden Seiten wird nicht umsonst gemacht. Soviel gutes Wollen kann nicht enttäuscht werden. Da ich skeptisch gegenüber vielseitigen Pakten bin, halte ich den Abschluß des französisch-sowjetrussischen Paktes für einen Irrtum unserer Außenpolitik."

Der französische Politiker fährt dann fort, daß ein großes Land, ohne sich etwas dabei zu vergeben, imstande sein muß, die Irrtümer seiner Politik einzusehen.

— **Washington. Zur Kenntnis des** Kongreßes ist es gekommen, daß Staatssekretär Hull seit längerer Zeit hinter den Kulissen gearbeitet hat, um Europa zur Befolgung einer gutnachbarlichen Politik nach dem Muster Amerikas zu bewegen, damit durch freundschaftliches Zusammenwirken ein sonst drohendes Chaos vermieden werde. Hull selbst enthüllte, als er vor dem Hauskomitee für Bewilligungen erschien, daß er einem ausländischen Staatsmann, dessen Namen nicht bekannt gegeben wurde, aufs dringendste empfohlen habe, daß Europa das kürzlich auf der Konferenz von 21 amerikanischen Nationen in Buenos Aires angenommene Programm sich zur Richtschnur nehme.

— **Moskau. K. Nedwill lobte in einem** Artikel in dem kommunistischen internationalen Magazine Nr. 2 die Arbeit der Kommunisten im Streik gegen die General Motors Korporation zu Detroit und Flint, Mich. „Während des ganzen Streiks," sagte er „waren die Kommunisten tätig, und zwar in einer leitenden Rolle."

— **Washington. Der Chefrichter** Charles Evans Hughes sagte in einem langen Brieg an Senator Burton K. Wheeler, Demokrat von Montana, daß Präsident Roosevelts Gerichtsreformplan möglicherweise die Dienstpflichtigkeit d. obersten Gerichtshofes ungünstig beeinträchtigen mag.

Wheeler verlas den Brief zu dem Senats-Gerichtskomitee, als Opponenten des Planes ihren Angriff auf die Maßnahme eröffneten. In dem Brief bringt der Chefrichter Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit der Teilung eines vergrößerten Gerichtshofes zum Ausdruck, um seine Arbeit zu beschleunigen, ein Vorschlag, der von Administrationszeugen gemacht wurde.

— **London. Nach dreitägigem Besuch** in London, ist König Leopold III. von Belgien wieder in Brüssel angekommen. Wenn auch von keiner Seite eine amtliche Mitteilung über das Ergebnis der Aussprache Leopolds mit englischen Regierungsmännern ausgegeben worden ist, so erfährt man doch aus diplomatischen Quellen, daß der britische Außenminister Eden dem Belgierkönig folgende Frage unterbreitete: „Was soll geschehen, wenn einer der drei vorgeschlagenen Garanten der belgischen Neutralität (Deutschland, England, Frankreich) es sich in den Kopf setzt, als Protektor Ihrer Neutralität in Ihr Land einzufallen?" Der König hat, wie berichtet wird, darauf kurz und bündig erwidert: „Warten Sie, bis wir Sie rufen!" Der Belgierkönig war vor seiner Abreise noch Tafelgast des Königs Georg und der Königin Elisabeth im Buckingham-Palast. Auch Königin-Mutter Mary war hinzugezogen worden. Es war das erste Mal nach Regierungsantritt, daß König Georg mit einem europäischen Souverain zusammentraf.

„Jetzt habe ich einen starken, gesunden Magen"

„Alles, was ich aß, bereitete mir Schmerzen," schreibt Herr A. Hauser, Regina, Sask. „Ich litt viele Schmerzen im Magen und Darm; ich verlor an Gewicht und konnte Nachts nicht schlafen. Ein Freund erzählte mir, daß Nuga-Tone ihn kuriert habe und so kaufte ich eine Flasche. Ich habe zwei Flaschen gebraucht. Jetzt habe ich einen starken, gesunden Magen. Ich kann alles essen und mein Magen schmerzt mich nicht. Ich kann Nacht gut schlafen und bin nicht mehr dünn und schwach. Nuga-Tone ist eine wundervolle Medizin."

Während der letzten 45 Jahre hat Nuga-Tone Millionen von Menschen gesund und stark gemacht. Es bringt schwächende Gifte aus dem Körper heraus, beseitigt Pein und Schmerzen und gibt den Organen neue Stärke und Kraft. Nuga-Tone ist bei Drogisten zu haben. Wenn Ihr Drogist es nicht führt, dann bitten Sie ihn, davon von seinem Großhändler zu bestellen. Nehmen Sie nichts anderes. Keine Medizin ist so gut wie Nuga-Tone.

Für Verstopfung nehme man—Uga-Sol—das ideale Laxiermittel. 50c.

2000 Heil - Kräuter

zur Gesundheit und Lebensfreude auf Lager.



Edel- und Alpen-Kräuter

aus der Schweiz, Oesterreich, Deutschland und anderen Ländern.

Zuverlässige Kräuter-Medikamente für fast alle vorkommenden Krankheiten.

Verlangen Sie kostenlos unser wertvolles Gesundheitsbuch.

NATURA HEALTH PRODUCTS CENTRE (Registered)
1425 St. Lawrence Blvd.
Dept. C MONTREAL, Canada

Geschichtsstudium.

Das deutsche Schulwesen im Ausland.

Von Dr. Karl Missel.

(Schluß.)

Nicaragua besitzt seit einigen Monaten eine deutsche Schule in der Hauptstadt Managa.

In **Costarica** haben wir eine Schule in San Jose.

Auf der Insel **Cuba** besteht die 1924 gegründete Deutsche Schule in Havana.

Südamerika hat verhältnismäßig spät dem deutschen Einwandererstrom seine Tore geöffnet. Dafür ist das Deutschtum überall dank der geschlossenen Ansiedlung fest gefügt, und der Umbruch im Reiche hat dem Deutschtum und seinem Schulwesen einen starken Aufschwung gegeben. Südamerika ist unsere große Hoffnung. In d. nördlichen Staaten bestehen Handelskolonien, im klimatisch zuträglicheren Süden siedelt der deutsche Bauer.

Columbien hat deutsche Schulen in Bogata, Baranquilla und Medellin.

Venezuela in Caracas und Maracaibo. Die allemannische Kolonie Tovar mit 1000 Bewohnern, die 1839 im Küstengebirge Venezuelas gegründet worden war, besitzt ebenfalls eine deutsche Schule mit 98 Schülern.

In **Holländisch-Guajana** gibt es eine deutsche Schule in Paramaribo; Ecuador hat deutsche Schulen in Quito und Guajaquil, Peru in Lima-Minaflores u. Callao, Bolivien eine Oberrealschule in La Paz (469) und deutsche Schulen in Oruru, Cochabamba und Santa Cruz.

Chile folgt in der Reihe der Andenstaaten mit 30,000 Deutschen und 62 deutschen Schulen. Die Realschule in Baldivia (600) feiert heuer ihr 70 jähriges Bestehen. Andere höhere Schulen sind in Valparaiso, Lo Conzeption und Santiago. Die übrigen Schulen sind in den Städten Mittel- und Südchiles und in den Orten des deutschen Siedlungsgebietes.

Argentinien mit 150,000 Deutschen hat etwa 70 deutsche Schulen; die größten sind die Belgrano-Schule, die Germania-Schule, die diesen Herbst ihr 90-jähriges Bestehen feiert, die Humboldtschule und die Goetheschule, sämtlich in Buenos-Aires, die Realschule in Rosario und die deutschen Schulen in Mendoza, Cordoba und Bahia Blanca. Dann folgen die Empschulen der Einwanderer aus Brasilien in der Provinz Missionas und der Rußlanddeutschen in der Provinz Entre Rios.

Paraguay besitzt außer der Realschule in Asuncion etwa 50 deutsche Schulen in den von Brasiliendeutschen besiedelten Gebieten im Süden und in den von Rußlanddeutschen besiedelten Gebieten im Chaco. Letztere sind teils von Sowjetrußland, teils von Canada eingewandert.

Uruguay. Die 1500 Deutschen in Monntevideo besitzen die Hindenburgschule, eine deutsche Realschule (482). Die übrigen zerstreut lebenden Deutschen haben Schulen in Ulmenau, Burucatupi, La Palma, Palermo, Helveci (Schweizer) und Ofir (Rußlanddeutsche).

Brasilien als letzter Staat in der langen Kette der von Deutschen bewohnten Länder mit seinen 800,000 Deutschen hat etwa 1300 Schulen von der Oberrealschule bis herab zur kleinsten Pikadenschule. Rio de Janiero hat eine unter reichsdeutscher Leitung stehende Oberrealschule. Die Millionenstadt Sao Paulo hat allein 13 deutsche Schulen. Dann folgen mit mehreren deutschen Schulen Porto Alegre, Sao Leopoldo, Curytiba, Blumenau, Santos. Der südliche Staat Rio Grande do Sul hat allein 900 Schulen. Santa Catharina 360 deutsche Schulen. Für d. Verwendung von reichsdeutschen Lehrern kommen aber höchstens insgesamt 150 Schulen in Betracht. Zwei Lehrerseminare und eine Präparandenanstalt sorgen für den Lehrernachwuchs. Die deutschen Schulen sind Privatschulen und haben gegenüber den Regierungsschulen, die kein Schulgeld verlangen, einen schweren Stand. Oft besuchen die deutschen Kinder vormittags die Regierungs- und nachmittags die deutsche Schule. Die jüngste Generation ist teilweise nativistisch eingestellt, und es bedarf tüchtiger Arbeit, um sie dem deutschen Volkstum zu erhälten oder in die deutsche Volksgemeinschaft zurückzuführen. Das deutsche Blut allein ist keine Gewähr für Volkstreue, die fremden Einflüsse sind zu stark.

Australien. Der Weltkrieg hat das Deutschtum in Australien besonders hart getroffen. Sämtliche Schulen wurden geschlossen. Von den 221 deutschen Gemeinden sind nur noch 82 reinsprachige deutsch, 76 sind zweisprachig und 113 englischsprachig. In Südaustralien hat sich die deutsche Sprache noch am besten behauptet. In ganz Australien gibt es nur eine deutsche Gemeindeschule mit 80 deutschen Kindern. In anderen deutschen Gemeinden bestehen Samstags- u. Sonntagsschulen. Es geht aber aufwärts. Einige Gemeinden dürfen wieder ihre deutschen Namen annehmen, und von den Samstags- und Sonntagsschulen hört man, daß die Besucherzahl seit 1927 von 4080 auf 4908 gestiegen sei. Im kommenden Jahre sollen neue deutsche Schulen eröffnet werden.

Ueberblick.

Wir haben etwa 9200 deutschsprachige Schulen. Man wird jetzt die Frage stellen: Wie viele deutsche Schulen gibt es nun im Ausland? Wir haben etwa 5000 deutschsprachige Schulen im Ausland. Aber wie viele davon sind wirklich deutsch! Zur deutschen Schule gehört nicht nur die deutsche Unterrichtssprache in den wichtigsten und meisten Fächern, sondern auch der Geist des neuen Deutschlands, der Gedanke der Zusammengehörigkeit, der deutschen Volksgemeinschaft und der Wille zur Reinerhaltung von Blut und Rasse. Deutschen Sprachschulen sprechen wir ihren Wert nicht ab, sie sind von höchster Bedeutung für den Ausländer. Für den Deutschen draußen aber müssen wir Erziehungsschulen fordern, nationalsozialistische Schulen.

Haben wir ein blühendes Schulwesen im Ausland? Wenn man an die unter der Leitung von Reichsdeutschen stehenden Auslandschulen lediglich denkt, unter denen wir allein 20 Schulen zählen, die voll ausgebaute Gymnasien und Oberrealschulen sind, könnte man diese Frage bejahen. Aber gerade in den Gebieten, die uns am nächsten liegen, die zum deutschen Kulturraum gehören, und in dem zahlenmäßig die meisten Auslanddeutschen wohnen, vom sterbenden Amerikadeutschtum abgesehen, ist das deutsche Schulwesen in einer äußerst schwierigen Lage. Das möge man immer bedenken, wenn vom blühenden" Auslandschulwesen die Rede ist. Man wird vielleicht entgegnen, daß ein Unterschied zwischen der Auslandschule und der Deutschen Schule im Ausland gemacht werden müsse. Die Auslandschule sei die unter reichsdeutscher Leitung stehende Schule, während die Deutsche Schule im Ausland volksdeutsche Schulen und die genannten Auslandschulen umfasse. Wir lehnen die Einteilung der Deutschen im Ausland ab, und wir lehnen dementsprechend auch eine Einteilung ihrer Schulen ab. Spricht oder schreibt man über deutsche Auslandschulen, darf man nicht mehr die einen nennen und die anderen verschweigen, so wenig, wie es vorkommen sollte, daß die höhere deutsche Schule in der Großstadt sich um das Schicksal der umliegenden deutschen Dorfschulen nicht bekümmert.

Noch wird von allen Seiten im Ausland gehetzt, aber Tausende von Ausländern besuchen uns und werden mit einer Meinung vom Reich zurückkehren, das nichts anderes will als den Fortschritt der Kultur und den Frieden der Völker. Unsere Auslandslehrer werden gestärkt und neu ausgerichtet wieder hinausgehen, um ihrem Führer und ihrem Volke als Pioniere der deutschen Kultur und Wirtschaft zu dienen.

Aus Sonderdienst der Hauptstelle für Presse und Propaganda im Hauptamt für Erzieher N.S.L.B. Nr. 15 (Der Deutsche Erzieher).

(Ende.)

Rotfront in Ostfriesland.

von Menso Folkerts.

oz. Wenn wir Ostfriesen von der kommunistischen Bedrohung unserer Heimat in der Vergangenheit sprechen, so erinnern wir uns besonders des harten Kampfes, den die Bewegung Adolf Hitlers in der Hafenstadt Emden auszutragen hatte. Sicherlich ist der Einsatz der alten Parteigenossen allerorten groß gewesen; bestimmt haben wir Nationalsozialisten überall erbitterte Gegner gefunden und endlich auch niedergerungen. Es war aber eine wohlüberlegte Taktik die die Kommunisten bestimmte, mit allen Mitteln zu versuchen, die größte Stadt Ostfrieslands mit ihren Arbeitermassen unter den Einfluß Moskaus zu bringen. So erklärte es sich, daß schon verhältnismäßig früh in Emden sich eine klare Frontenbildung: „Hie Haken — hie Sowjetstern!" abzeichnete.

So groß der Marxismus zahlenmäßig war, so klein war zunächst das „Häuflein der Verfolgten," das sich unter Hitlers Banner fand. Hier war nichts zu gewinnen, kein bedeutender Posten winkte als Lohn: entscheidend war hier allein der Einsatz im Ringen um Deutschlands Erhebung. Manche Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus — einerlei ob Saalschlacht oder nächtlicher Ueberfall — haben wir auszutragen gehabt. Viele Volksgenossen haben uns damals nicht verstanden, um so mehr danken wir es den braven Kameraden us ländlichem Gebiet, daß sie uns ihre Unterstützung liehen gegenüber einer vielfachen Übermacht.

Wiederholt hat der Gauleiter zum Ausdruck gebracht, daß er wohl in keiner Stadt so häufig gewesen ist als gerade in Emden. Er hat der schweren Arbeit stets seine besondere Anteilnahme bekundet und als „Hetzer des N.ordens" die Herzen der Gutgesinnten aufg.schlossen für die nationalsozialistische Weltanschauung. 1929 war es auch, als wir zum ersten Male einen Mitkämpfer — es war der Parteigenosse Reihard Wübben — zu Grage geleitet hatten. Wir waren mit Carl Röver zu dritt, als uns der wüste kommunistische Demonstrationszug mit dem Mordbrenner Max Hölz an der Spitze, den man soeben von der Bahn abgeholt hatte, begegnete. Dieser Tag rief uns, wie mancher andere später, auf zu Kampf und Sieg!

Wenn wir heute einige Bilder aus jenen bewegten Jahren veröffentlichen, so nicht, um alte Wunden aufzureißen. Wir wissen zu gut, daß mancher Verführter auf der anderen Seite stand, der später doch durch Hitlers Regierungskunst zur Einsicht kam. Was wir aber wollen, ist: jene Kampfzeit nicht vergessen zu lassen! **Niemand soll sich im unklaren darüber befinden, wie nahe wir als Volk dem roten Abgrunde gestanden haben, von dem der Führer die Nation in letzter Stunde zurückgerissen hat.** Die Gleichgültigen und die Gegner von damals müssen zugeben, daß unser Stolz berechtigt ist, Sieger geworden zu sein über Max Hölz. Wenn seine Teufelssaat nicht aufgegangen ist, so verdanken wir diese Tatsache dem Führer, dem wir politische Soldaten waren und sind an des Reiches Nordwestgrenze — Deutschland zur Ehre. Moskau zum Trutz!

Sommertag und Sommernacht

Ueber Tag bei Sonnenschein
Bin ich durch den Busch gegangen;
Und der Heckenrose Duft
Und der Heckenrose Prangen
Und der Vöglein Jubilier'n
Nahmen Sinn und Herz gefangen.

Und im Duft der Sommernacht
Bin ich durch den Busch gegangen;
Still die alte Mühle träumt,
Träumt—von Silberlicht umfangen.

Joh. Obes.

— **In großer Aufmachung bringt die** in Kapstadt erscheinende Zeitung „The Truth" (Die Wahrheit) in Nr. 65 Erklärungen des südafrikanischen Gelehrten, Professor J. J. Rousseau von dem Rhodes-Universität-College in Grahamstown nach seiner Rückkehr von einer europäischen Reise. Professor Rousseau verglich die Verhältnisse in Rußland und Deutschland und stellte u. a. fest: „Rußland ist tatsächlich heute eine wunderbare Fassade. Wir hören nur von der großen Arbeit, die dort geleistet wird. Man spricht aber nicht von der ungeheuren Armut vieler Menschen. Der Kommunismus hat das Problem der Armut nicht gelöst. In vielen Häusern sind die Leute so arm, daß sie Zeitungen als Fenstervorhänge verwenden. Der Schmutz in den kleineren Straßen Moskaus ist entsetzlich."

„Was für eine Freude", so fuhr der südafrikanische Gelehrte fort, „war es, all das, was ich in Rußland sah, zu verlassen und die Sauberkeit, die in Deutschland herrscht, kennen zu lernen. Die ungeheure nationale Einigkeit in Deutschland ist offenbar. Das nationale Leben des Landes hat einen neuen Pulsschlag, seit Adolf Hitler zur Macht kam.

An alle Freunde deutscher Kulturarbeit in Manitoba

Es haben sich in Winnipeg einige deutsche Männer zusammengefunden, die in verschiedenen Sitzungen sich über gemeinsame Fragen des gesamten Manitoba-Deutschtums unterhalten haben. Unabhängig von jeder bereits bestehenden Organisation wollen sie mit Deutschsprechenden in allen Teilen der Provinz Manitoba in Fühlung treten, besonders aber mit jenen Freunden, die ein starkes Interesse an deutscher Kulturarbeit haben. Zunächst handelt es sich darum, **eine möglichst große Adressenliste zusammenzustellen.** Dafür kommen in Frage alle jene, die als Eltern und Erzieher namentlich die Zukunft unserer Jugend am Herzen haben. Ferner ist geplant, **am Sonnabend, den 26. Juni,** also unmittelbar vor dem Deutschen Tag für Manitoba, in Winnipeg eine Besprechung abzuhalten. Dabei soll in ernster Aussprache und Beratung die Frage erörtert werden, wie wir durch gemeinsame Anstrengungen des Manitoba-Deutschtums unsere kulturellen Ziele fördern und namentlich unserer Jugend besser dienen können. Bereits im Gange befindliche Bestrebungen auf diesen Gebieten sollen in keiner Weise beeinträchtigt werden. Doch wird es als sehr erwünscht betrachtet, einmal in zwangloser Aussprache Erfahrungen auszutauschen, gegenseitige Anregungen zu empfangen und sich darüber klar zu werden, wie man in Zukunft die deutschcanadische Sache in Manitoba noch weiter fördern kann. Vielleicht läßt sich dann auch eine Verständigung darüber erzielen, wie in gemeinsamen Fragen, die das gesamte Manitoba-Deutschtum angehen, gemeinsame Wege eingeschlagen werden können.

Es ist nicht daran gedacht, neue Vereine zu gründen, sondern es soll nur d. Frage einer Zusammenarbeit unter den bereits bestehenden Gruppen erwogen werden. **Aus jeder deutschsprechenden Gemeinde und Siedlung der Provinz Manitoba sollten daher ein oder mehrere Männer, die sich freiwillig zur Verfügung stellen, an der Besprechung am 26. Juni in Winnipeg teilnehmen.**

Interessenten werden gebeten, ihre Adressen und die Adressen von Bekannten, die in Betracht kommen können, einzusenden an Herrn **Karl Giesbrecht, 176 Cathedral Avenue, Winnipeg.** Briefliche Antworten werden den sich meldenden Personen **nicht** zugehen, doch sollen sie vor dem Deutschen Tag in Winnipeg ein Rundschreiben mit weiteren Mitteilungen erhalten. Alles andere wird sich dann aus der Beratung am 26. Juni ergeben. (Man beachte bitte die Veröffentlichungen in der Presse.)

Deutscher Tag für Manitoba am 27. Juni

Der Deutsch-Canadische Bund von Manitoba hat in seiner letzten Vollversammlung beschlossen, den diesjährigen Deutschen Tag für Manitoba am 27. Juni in Winnipeg abzuhalten. Die Hauptfeier wird, wie in den letzten Jahren, im günstig gelegenen River Park stattfinden. Mit dem Deutschen Tag wird wiederum das **„Fest der deutschen Schule" verbunden werden,** um die deutschsprechenden Eltern auf die Notwendigkeit des deutschen Unterrichts hinzuweisen.

Die Ausarbeitung und Vorbereitung der Einzelheiten obliegt den bereits eingesetzten Ausschüssen. Es ist jedenfalls damit zu rechnen, daß der Deutsche Tag am 27. Juni sich würdig seinen Vorgängern anschließen wird. Am Abend des 26. Juni soll die große Kundgebung unseres Deutschtums durch eine Vorfeier eingeleitet werden. Heute schon ergeht herzlichste Einladung an alle Deutschsprechenden in Manitoba zum Deutschen Tag, der ein Bekenntnis zu unserem Volkstum und ein Ausdruck unseres Willens zur Einigkeit sein soll. Die Einladung richtet sich nicht nur an die deutsche Stadtbevölkerung, sondern vor allem auch an unsere deutschstämmigen Farmer, die am Deutschen Tag im letzten Jahr so zahl**reich teilgenommen haben und ge**wiß zum 26. und 27. Juni gern wiederkommen und noch viele Freunde mitbringen werden. Bereits jetzt mögen alle Volksgenossen in Stadt und Land den Vorsatz fassen: **Wir gehen zum Deutschen Tag in Winnipeg, der großen jährlichen Kundgebung unseres Deutschtums, die am 27. Juni zum zehnten Male begangen wird.**

Neueste Nachrichten.

— **akl. Der Nachrichtendienst der An**tikomintern veröffentlicht folgenden Brief neuesten Datums aus der Sowjetunion, der im Original vorliegt:

Lieber Freund!

Du kennst unsere blühenden deutschen Kolonien in Südrußland, wie sie einmal aussahen mit ihren Schulen, Kirchen, Krankenhäusern, Altenheimstätten usw. War es nicht eine Freude? Und jetzt? Du würdest es nicht wiedererkennen — alles ruiniert. Es gibt ganze Dörfer, wo von den alten Insassen fast niemand mehr da ist. Verstoben sind sie in alle vier Winde. Viele von den gewesenen Insassen wurden mit ihren Familien in die Verbannung geschickt, wo sie teilweise umgekommen sind, und Du kannst Dir denken, wo in solchen Fällen die minderjährigen Kinder geblieben. Der andere Teil, der noch geblieben, hat in den hochgepriesenen Kolchosy ein trauriges Dasein. **Die meisten von ihnen hungern buchstäblich.** Ich war unlängst in den Kolonien etwa 2 Tage, und da erzählten mir unsere alten glaubwürdigen Männer, **wie sie auf die Akazienblumen** gewartet, die sie vor Hunger anstatt Brot gegessen. . . .

Schwungvolle Reden halten die Vertreter der Großmächte auf den Banketten zu Ehren der Sowjetunion und staunen über das, was man geleistet hat. Aber ist es nicht Hohn, daß die Leutchen nur etwas sehen von dem, was in Moskau, Kiew, Dnjeprostroy und noch einigen anderen Zentren getan worden ist — aber absolut darüber hinwegfahren, wie die große Masse lebt, fühlt und spricht. Ein kleines Beispiel werde ich Dir anführen von den Tausenden, die anzuführen wären. Angenommen, Du kämst nach Moskau oder Charkow oder Kiew oder nach 2 — 3 Großstädten und Du interessiertest Dich für Kindererziehung und Kinderpflege hier. Prompt würdest Du in die Vorstädte und Villenviertel gefahren werden und Du würdest sehen Hunderte von einzelnen Kinderkolonien. Die Kinder sauber und schön angekleidet, schöne Bettgestelle u. Bettwäsche, viel und gutes Essen, mit einem Wort alles schön und gut. Jede Kolonie hat einige Erzieherinnen, die mit den kleinen Leutchen spazieren gehen, revolutionäre Lieder singen und erzogen werden im Sinne von Lenin und Comp. Es sind dieses Kinder von GPU- und Parteifunktionären.

Und dann fahr einmal 50 Kilometer aufs Land ins Dorf, in die Masse der russischen Bauern. Die Illusion von der schönen Kindererziehung ist damit auch gänzlich verschwunden, u. Du siehst das krasse Gegenteil. **Bleiche schwache Gestalten, verlumpt und unsauber, oftmals fehlt es an der nötigsten Kleidung. ....**

Mir graut davor, wenn ich denken soll, die Völker Europas werden auch mit hereingezogen in dies Land des Elends und der Willkür. Mir scheint es so, die großen Männer Europas lassen sich von diesen bezinseln, wo sie doch im Grunde genommen d. raffiniertesten Hochstapler sind, denen nichts heilig ist, wie sehr sie auch von Weltfrieden u. Nächstenliebe sprechen oder unter d. Fahne für eine Gleichberechtigung aller. Verlogen sind sie durch und durch — sie wollen nicht, daß man sie stört bevor sie fertig sind, denn alles, was sie tun, geschieht, um sich bis an die Zähne zu bewaffnen, wie es eine organisierte Räuberbande tut, um dann die Zivilisation niederzumachen, weil Beelzebub das Regiement führt. **Ich weiß, wenn hier einmal eine Kommission von der Liga den Sachverhalt untersuchte, so würde die Welt vor dem Grauen zurückschrecken. Aber es müßte dann auch so sein, daß diejenigen, die befragt würden, direkt mit der Kommission hinausfahren könnten mit Kind u. Kegel, sonst wäre es um sie geschehen. . .**

Solche in den Briefen geschriebenen Aeußerungen und Wünsche haben schon manchem die Verbannung gebracht. Die Leute vergessen das, schreiben etwas u. bringen sich ins Unglück.

— **akl. Trotz der zahlenmäßigen** Schwäche der kommunistischen Bewegung in der Schweiz spielt dieses Land in den Moskauer Welteroberungsplänen eine wichtige Rolle. Schon vor dem Kriege diente die Schweiz internationalen Revolutionären aller Schattierungen als Unterschlupf. Während des Krieges fanden in Bern, Zimmerwald und Kienthal internationale „Friedens"-Konferenzen statt, die den Grundstein legten für die **Bildung der Kommunistischen Interna**tionale im Jahre 1919. In der Nachkriegszeit wurde die Schweiz zu einer wichtigen Basis der Komintern, die dort zahlreiche Zentralen europäischer revolutionärer Organisationen und Stützpunkte für den kommunistischen Kurierdienst einrichtete.

— **Wie verschiedentlich in der rumäni**schen Presse berichtet wird, beschloß die Leitung der Nationalen rumänischen Freimaurerloge des schottischen Ritus mit dem Hauptsitz in Bukarest Str. Campineanu 45 sich selbst aufzulösen.

Die „Deutsche Tagespost", Czernowitz bezeichnet diesen Selbstauflösungsbeschluß der schottischen Loge als einen Schlag für das internationale jüdische Freimaurertum. Es gebe jetzt nur noch jüdische Logen in Rumänien.

— **Die „Czernowitzer Deutsche Tages**post" Czernowitz berichtet in Nr. 3889 aus Brasow, daß dort der prominente Vertreter des rumänischen Geisteslebens, Universitätsprofessor Nae Jonescu aus Bukarest, der als scharfer Logiker bekannt sei, vor einer großen Zuhörerschaft einen Vortrag über das Thema „Volkstum und jüdisch — übervölkischer Kommunismus" gehalten habe. Der Vortragende wandte sich gegen den Kommunismus. Schonungslos enthüllte er die geschlossene Anteilnahme des Judentums an der Weltbolschewisierung u. erklärte, daß das Judentum aufs Romanische und das Volkszerstörende eingestellt sei. Aus diesem Grunde trete es für die kommunistische Lehre ein. Europa solle für die russischen Pläne im zerstörenden jüdischen Kommunistengeist in Brand gesetzt werden.

— **Die in New York erscheinende jü**dische Zeitschrift „Opinion" veranstaltet ein Preisausschreiben, bei dem die Aufgabe gestellt wird: „Wie kann der Antisemitismus in Amerika bekämpft werden?". Als erster Preis sind $150.00 als zweiter $100.00 und als dritter $50.00 ausgesetzt. In dem Aufruf, der bezeichnend ist für die zunehmende Stimmung der Bevölkerung gegen den jüdischen Einfluß heißt es u. a.: „Das Anwachsen der Diskriminierung gegen die Juden im Geschäfts- und Gesellschaftsleben der Nation stellt ein Problem dar, das für die gesamte jüdische Gemeinde von größter Bedeutung ist."

— **Das in Schaffhausen erscheinende** Blatt „Grenzbote" veröffentlicht in Nr. 47 eine interessante Meldung der ebenfalls in der Schweiz erscheinenden Zeitung „Tribune Valaisanne". Es heißt darin: „Die leuchtenden Sterne, welche am Firmament von Hollywood aus steigen begeistern das große Publikum. Einige Details über ihre Abstammung dürfen daher ein Interesse bieten. Douglas Fairbanks ist der Jude Ullmann, Eddie Cantor ist der Jude Izzi Iskowitz, George Burns ist der Jude Nathan Birnbaum, Bert Larr ist der Jude Isador Larheim, Ted Lewis ist der Jude Leopold Friedmann, Joe Penner ist der Jude Joseph Pinter, Leon Belasco ist der Jude Leon Semonowitsch Beraldski, Ben Bernie ist der Jude Benjamin Ancellowitsch, Ed. Wynn ist der Jude Edwin Leopold, Al Jolson ist der Jude Asa Yeleson, geboren in Rußland, Goodman Ace ist der Jude A. C. Eschowitz. Norman Schearer und ihr Gatte, der kürzlich unter Hinterlassung ungezählter Millionen gestorben ist, gehören eben**falls zur jüdischen Rasse."**

Dr. N. J. Neufeld,
M.D., L.M.C.C.
Arzt und Chirurg

Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags
Office: 612 Boyd Building, Tel. 22 990
Wohnung: 604 William Ave; Tel. 88 877

Dr. Geo. B. McTavish
Arzt und Operateur
504 College Ave., Winnipeg.
— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—9.
Telephone 52 876

Leiden Sie nicht an „Spring Fever"



Wenn Sie an

Nervosität
Schwerfälligkeit
Verstopfung
Verdauungsbeschwerden
Magenbeschwerden,

infolge mangelhafter Ausscheidung, leiden, dann wird Ihnen vielleicht

Forni's Alpenkräuter

helfen, genau so wie es während der letzten 150 Jahre Tausenden von anderen geholfen hat. Viele Leute finden in Forni's Alpenkräuter ein leichtes und angenehmes Mittel, welches giftige, verbrauchte Stoffe ausscheidet, die das System verstopfen und jenes „dumpfe Gefühl" erzeugen. Besorgen Sie sich heute eine Flasche und halten Sie es immer im Hause.

Forni's Heil-Oel Liniment

hilft bei der Bekämpfung rheumatischer und neuralgischer Schmerzen, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, steifer und schmerzender Muskeln. Es ist seit über 50 Jahren eine Haushaltmedizin. Unsere Produkte sind nicht in Apotheken erhältlich, sondern können nur von autorisierten Lokalagenten bezogen werden.
Zollfrei geliefert in Canada

Spezial Offerte

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.,
Dept. DC 17815, 256 Stanley St.,
Winnipeg, Man.

Bitte senden Sie mir, portofrei, folgende Probemedizinen:
[ ] $1.00 Für eine große (14 Unzen) Probeflasche Forni's Alpenkräuter.
[ ] $1.00 Für zwei reguläre 60c (8½ Unzen) Flaschen Forni's Heil-Oel Liniment.
[ ] $2.00 Für eine Probeflasche Forni's Alpenkräuter und zwei Flaschen Forni's Heil-Oel Liniment.

Name ....
Adresse ....
Postamt ....

— Bücher —

für Deine Bücherei.

Gerhard Töws. Die Heimat in Trümmern, 316 Seiten, geheftet $1.00
H. Schröder, Rußlandsdeutsche Friesen 128 Seiten, 23 Bilder, geheftet $0.90
Peter Klassen. Als die Heimat zur Fremde geworden...., 170 Seiten, geheftet $0.50
Dr. W. Quiring. Deutsche erschließen den Chaco, 208 Seiten, reich an Bildern, gebunden $1.75
Menn. Volkswarte. Jahrgang 1935, 98 Bilder, geheftet $1.00; kartoniert $1.20; in Leinwand gebunden $1.40
Menn. Volkswarte, Jahrgang 1936, 85 Bilder, 414 Seiten, geheftet $1.00; kartoniert $1.20
Der Lesestoff der Warte veraltet nicht.

Bestellungen mit Geld an:

Warte-Verlag
Steinbach, Manitoba, Canada

— **Im englischen Unterhaus forderte** David Lloyd George, der im Weltkrieg Premier gewesen war, eine stärkere Haltung der britischen Regierung Italien gegenüber, indem er erklärte, er wünsche lieber Mussolinis Zorn als Verachtung.

— **Schätzungsweise eine Million Personen** mögen in dem chinesischen Dürregebiet verhungern, wenn nicht bald Regen fällt.

Große Teile der Provinz Szechuan, die mit 55 Millionen, die am stärksten bevölkerte Provinz des Landes ist, haben seit einem Jahr keinen Regen gehabt.

— **Kingman Reef im Pazifik ist ein** Zwischenlandungsplatz für den Trans-Pazifik-Flugdienst geworden. Es ist eine 90 Fuß breite und 100 Fuß lange Sandbank, die bei der Flut drei Fuß hoch aus dem Wasser ragt. Sechs Angestellte der Pan American Airways leben auf der Insel, die einige Palmen aufweist.

Nach diesem kleinen Fleck im Pazifik kam in der vorigen Woche der Pan American Clipper auf einem Pionier-Flug nach Neuseeland, nachdem er von Kalifornia nach Honolulu geflogen war. Sobald ein Flugdienst zwischen den Vereinigten Staaten und Neuseeland eingerichtete ist, wird Kigman Reef eine wichtige Rolle spielen.

— **Sowjetrußland ist damit beschäftigt,** Pläne für einen Flugdienst zwischen Moskau und San Francisco durchzuführen und zu diesem Zweck eine Basis am Nordpol zu errichten.

Mit Fallschirmen abspringende Männer sollen am Nordpol ein Landungsfeld herrichten. Durch Radio soll dann die Fluggzeugstation, die jetzt auf der Rudolf-Insel, 2500 Meilen von Moskau, vorbereitet wird, in Kenntnis gesetzt werden, warauf mit Vorräten beladene Aeroplane folgen sollen. Man erwartet den ersten Flug nach dem Pol in diesem Sommer vorzunehmen.

— **Valencia. Die spanische Regierung** hat dem internationalen Nichteinmischungs-Ausschuß in aller Form das Recht bestritten, ihren Handelsverkehr bei der Abpatrouilierung der spanischen Küsten irgendwie zu belätigen. Und zwar geschah dies in einer Note, die der spanische Außenminister Julia Alvarez del Vayo an die britische Regierung gerichtet hat.

Er erklärt darin, daß die spanische Regierung „ohne Rücksicht auf die Folgen keine direkte oder indirekte Behelligung der ihre Flagge führenden Schiffe seitens der internationalen Kontrollkommission dulden wird, was auch die Art der Schiffsladung sein möge."

In der Note heißt es des weiteren: „Die spanische Regierung besteht auf ihrem vollkommenen Recht als souveräner Staat, sich mit Waffen und Munition, wo und wie sie kann, zu versorgen."

— **Rom. Die italienische Regierung** hat durchaus nicht die Absicht, das internationale Nichteinmischungs-Uebereinkommen zu verletzen, und hat, wie an gut unterrichteter Stelle in Erfahrung gebracht wurde, Großbritannien die Versicherung gegeben, daß Italien keine weiteren Kriegsfreiwilligen nach Spanien schicken werde.

Dieses Versprechen, das Dino Grandi, der italienische Botschafter, dem britischen Außenminister Anthony Eden gegeben hat, war allerdings, wie in italienischen Regierungskreisen gesagt wird, mit dem Vorbehalt versehen: „Außer andere Nationen fangen wieder damit (mit der Sendung von Kriegsfreiwilligen nach Spanien) an."

— **Madrid. General Francisco Francos** im Süden operierende Armee wurde bei Pozoblanco, 30 Meilen nördlich von Cordova, zu anhaltendem Rückzug genötigt, nachdem die Regierungstruppen, wie es in deren Bericht heißt für 10,000 italienische Truppen ein „zweites Guadalajara" erzwungen hatten. Es ist dies die erste mit voller Macht von den Regierungstruppen unternommene Offensive seit dem Fall der Seehafenstadt Malaga am 8. Februar.

— **Die Einführung einer Umsatzsteuer** von zwei Prozent, Erhebung einer Korporationssteuer an Ketten-Läden und Getreideelevatoren und Erhöhung der Telegraphensteuer in Saskatchewan sind einige der Höhepunkte im Budget, das Premier W. J. Paterson, der gleichzeitig auch Provinzialschatzmeister ist, in der Legislatur von Saskatchewan eingebracht.

— **London. Der Exchange Telegraph"** meldet, daß es in Lodz, einer der größten Städte Polens, zu einer scharfen Aktion der Regierung gegen die Kommunisten gekommen ist. An die 200 Mitglieder der Partei, die meisten davon Juden, wurden verhaftet. Zwei Druckpressen und verschiedene Korrespondenz, die mit Moskau geführt worden ist, wurden beschlagnahmt.

— **Salem, Ill. Auf der Fahrt von** St. Louis nach Cincinnati wurde eine Truppe von professionellen Rollschuh-Marathonläufern in ihrem privaten Autobus von einem schrecklichen Unglück ereilt.

Der Bus befand sich rund 50 Meilen östlich von St. Louis und fuhr mit großer Geschwindigkeit auf eine Brücke an der U. S. Landstraße Nr. 50 zu, als plötzlich einer der Vordereifen platzte. Das schwere Fahrzeug begann hin und her zu schleudern, geriet von der Fahrbahn auf weichen Boden und prallte dann mit furtbarer Wucht gegen den Betonunterbau der Brücke. Von den 23 Insassen wurden 18 fast auf der Stelle getötet u. zwei hoffnungslos verletzt.

— **Berlin. Wie mit Bestimmtheit schon** verlautet, ist Dr. Hans Heinrich Dieckhoff, Chef der Amerika-Abteilung im Auswärtigen Amt, zum deutschen Botschafter in Washington ernannt worden. Die offizielle Bekanntmachung ist indessen noch nicht erfolgt.

Gift im Körper.

Lassen Sie dasselbe in Ihrem System oder stoßen Sie es aus?

Beschuldigen Sie nicht Ihr Alter für das Gefühl der Matigkeit. Legen Sie es dem Gift im Körper zur Last. Dieser tückische und oft unerwartete Zustand ist für die meisten Ihrer täglichen Unpäßlichkeiten verantwortlich. Das Gift im Körper verstopft Ihr System, so Ihre Leber, Ihren Magen, auch der Stulgang wird unregelmäßig. Nehmen Sie

ELIK'S TEE No. 4,

eine Kräutermedizin aus der alten Heimat, vorbereitet durch Herrn J. S. Elich, einen Apotheker der alten Heimat und Canadas mit einer Erfahrung von über 30 Jahren.

Sie wird Ihr System rasch reinigen und einregulieren durch ihre sanfte und natürliche Wirkung. Elik's Tee No. 4 hat Millionen Leidender Hilfe gebracht und wird dasselbe auch für Sie vollbringen. Sie ist sicher, denn sie ist eine Kräutermedizin. Die Anweisung in deutscher Sprache.

Bestellen Sie heute für $2.00. Eine kleine Portion für 50c.

ELIK'S MEDICINE CO.
Dept. RS.
305—20th. St., W.,
Saskatoon, Sask.

Nerven-

und Herzleidende haben in Tausenden von Fällen bei allgemeiner Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Nervenschmerzen, usw., wo alles versagte, in der garantiert giftfreien „Ematosan-Kur" eine letzte Hülfe gefunden. (6-wöchige Kur $2.55)

Broschüren und Dankesschreiben umsonst von Emil Kaiser, (Abt. 9), 31 Herkimer St., Rochester, N. Y.

Hebe Deine Bruchsorgen auf!



C. E. Brooks, Erfinder.

Warum weiter sorgen und leiden? Unterrichte Dich über unsere verbesserte Erfindung für alle Formen des zusammenziehenden Bruches. Automatische Luftkissen haben wie Vertreter, um der Natur zu helfen, Freude vielen Tausenden gebracht. Es ermöglicht eine natürliche Erstarkung der geschwächten Muskeln. Es wiegt nur etliche Unzen, ist unauffällig und sanitär. Keine tadelnswerte Federn oder harte Polster. Keine Salben oder Pflaster. Dauerhaft, billig. Schreibe um eine Probe, es zu versuchen. Hüte Dich vor Ersatz. Es wird nie durch Handlungen oder Agenten verkauft. Schreibe heute um ein konfidentionales unentgeltliches Buch über Bruch.

BROOKS COMPANY
317-B State St., Marshall, Mich.

Kräuterpfarrer Joh. Kuenzles
garantiert giftfreie

Alpenkräuter-Heilmittel

Besten Heilungs-Erfolg erzielen: **Zuckerkranke** mit unserem **Diabetes-Tee; Herzkranke** mit unserem **Herz-Tee; Leber- und Gallensteinkranke** mit unserem **Lebertee; Nieren- und Rheumakranke** mit unserem **Nieren-, Rheuma- und Nieren-Rheumatees.**

Bei **Frauenleiden** hilft unser **Frauentee;** bei **Kinderkrankheiten** unser **Kindertee** und bei **Erkältungen** unser **Erkältungstee.** Die **gleiche Wirkung** haben unsere **anderen Tees** für bald alle Krankheiten.

Mit unseren **gesetzlich geschützten Lapidar-Tabletten** werden oft die unglaublichsten Erfolge erzielt.

Lapidar No. 8 bei **Magenleiden.**
Lapidar No. 9 bei zu hohem **Blutdruck** bei **Neigung zu Schlaganfall,** bei **Gicht** und **Rheumatismus.**
Lapidar No 10, sehr gutes, starkes, vollständig unschädliches **Abführmittel,** keine Angewöhnung tritt ein.
Lapidar No. 12 für Leiden **der Leber** und **der Gallenwege.** Bei **Gelbsucht, Gallensteinleiden, Leberschwellung** und **Milzkrankheiten.**

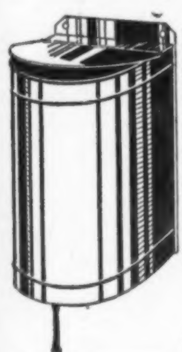
Außerdem haben wir **Lapidar- und andere Tabletten** für die **verschiedensten Krankheiten.**

Alle Kuenzles Heilmittel **können,** da sie nur vollständig giftfreie Kräuter enthalten, nie schaden, bringen aber großen Nutzen. Gegen Voreinsendung des Betrages, bei porto- und verpackungsfreier Zusendung: **Alle Tees,** per Paket **$1.00. Alle Lapidar Tabletten,** per Schachtel **$2.00.** Zu beziehen von der **Alleinvertretung:**

MEDICAL HERBS
GOTTFRIED SCHWARTZ
609 Talbot Ave., Winnipeg, Man
Phone 52 128

Gratis Zusendung von Abhandlung und Preisen.

— **Madrid.** Madrid wurde abermals von Rebellenfliegern mit Bomben beworfen, und als die Flugzeuge ihren Vorrat an Bomben erschöpft hatten, setzte die Artillerie zu einer Beschießung d. Stadt ein.



Praktisch, hygienisch, zeit- und wassersparend ist dieser einfache Waschapparat.

Wem es nicht möglich ist, den Waschapparat zu kaufen, der kaufe nur den **Kran und löte ihn an** ein passendes Gefäß. Der Preis für den Kran ist 50c; für den Waschapparat **$1.75**

Jakob J. Klassen
— Box 33 —
E. Kildonan, Man.

C. HUEBERT FEED & FUEL,
Winnipeg, Man.
Phone 54 077—Charles & Suderland
Phone 502 583—283 Oakland Ave.
Fuel License No. 21

A. BUHR
vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
Office Tel. 97 621   Res. 38 025
325 Main Street, — Winnipeg, Man.

Bemühe Dich selbst die Heilkräuter kennen zu lernen und etwas über ihre wunderbare Wirkung zu wissen.

In der letzten Ausgabe der Mennonitischen Rundschau Seite 14 vom 31. März in dem kleinen Artikel „Wie schützt Du Dich vor Krankheiten und wie kannst Du von Deiner Krankheit geheilt werden?" erwähnte ich den Kräuterpfarrer Joh. Künzle aus Zizers in der Schweiz. Sein Heilkräuterbüchlein „Chrut und Uchrut" (64 Seiten stark) ist direkt eine Goldgrube für den der sich über die Heilkräuter selbst unterrichten will. Seine einfache, leicht verständliche Sprache spricht zu jedem. Seine Beschreibung der einzelnen Kräuter und ihrer Wirkung ermöglichen jedem, ohne Kosten, ihr findet viele der Kräuter auch hier in Canada, in vielen Krankheiten sich selbst zu helfen. Seine humorvolle Ausdrucksweise in den vielen Beispielen die er gibt, sein fester Glaube an seine gute Sache, durch hunderttausende Erfolge bestätigt, sein Gottvertrauen, das durch das ganze Büchlein geht, wird jedem es leicht verständlich machen, warum das Büchlein allein in deutscher Sprache (es ist auch noch in drei anderen Sprachen gedruckt) eine Auflage von 810,000 Exemplaren erreicht hat. Es ist neben der Bibel das weitaus verbreiteteste Buch der Schweiz.

Um Euch einen kleinen Einblick in Kräuterpfarrer Künzle zu geben, bringe ich Nachstehendes aus seinem Büchlein „Chrut und Uchrut".

Heilkräuter und Unkräuter.

Warum hat der liebe Gott so viel Unkraut erschaffen, daß mann immer geplagt ist mit Jäten? Gewiß nicht aus Leidwerkerei; sämtliche Unkräuter sind nämlich Heilkräuter. Der liebe Gott hat sie daher überall dem Menschen in den Weg gestreut, daß er gern oder ungern sie immer zu Hand habe. Selbst Katz u. Hund wissen das und freßen immer von Zeit zu Zeit Gras. Einer Frau die immer schlecht und elend aussah, immer kränkelte u. doch nicht starb, gab ein alter Schmied den Rat, sie sollte doch einmal ihre graue Katze fragen die wiße bestimmt Bescheid. Die Frau beobachtete ihr Büsi genau, schnitt vom gleichen Gras ab, d. Mizi verkoster hatte, sie tat es eine Zeitlang und genas vollständig. Was ist das für eine Grasart? Knäuelgras (Dactylis glom. und Agropyrum rep.) und Schließgraß, beide sind Unkraut galten jedoch den Aerzten 2000 Jahre lang als treffliches Mittel zur Reinigung der Nieren und Blase und gegen alle Wasserleiden.

Ein alter Kräuterdoktor verordnete einem Manne, der an hartem Stuhlgang litt, er solle täglich eine Handvoll gewöhnliches Wiesengras abrupfen, sieden und davon trinken, und es half.

In manchen Aeckern gedeiht der Katzenschwanz (Equisetum Arten), vorzüglich und läßt sich gar nicht austilgen; wie ist der schon verschimpft und von ergrimmten Jätern dem Kizlibuzli verschrieben worden! Aber mancher der Schimpfer ruht längst im „Kirchhöfli". Hätte er beizeiten den Katzenschwanz aufgelesen, gedörrt und gebraucht, er würde noch leben und würde vielleicht noch so alt wie die Raben von Baschär, von denen keiner das Testament macht, bevor er neunzigmal den Kalknis ergrünen und wieder verwintern gesehen hat.

Pfarrer Kneipp gibt ihm den Namen Zinnkraut, und verordnet ihn äußerlich gegen alle faulenden Wunden, als Dampf, über den man sitzen soll gegen Steinleiden; ich habe selbst gesehen, wie ein 86jähriger Mann nach einem einzigen solchen Dampfe vom fürchterlichsten Steinleiden genas und dann noch viele Jahre lebte. Die stärksten Blutflüße und Blutbrechen heilt der Katzenschwanz innerlich als Tee genommen in kurzer Zeit, ja fast augenblicklich.

Als lästiges, amtlich verbotenes und gesetzlich unzulässiges, allen Gemeinderäten und Landjägern verfallenes Unkraut gilt die Mistel (Viscum album), in allen 22 Kantonen eigentlich zum Trotz ist sie immer noch da. Pfarrer Kneipp sagt, er könne dies Unkraut allen Frauen nicht dick genug empfehlen; eine einzige Tasse Mistel behebt Störungen im Blutumlauf.

So hat denn der liebe Gott in den verachteten und geschmähten Unkräutern den Menschen liebevoll und vorsorglich und unvertilglich herrliche Heilmittel in den Weg, in die Hand und unter die Füße gelegt.

Nichts in der Natur kommt von ungefähr,
Alles kommt vom Höchsten her.
Drum tadle nicht im Unverstand,
Was du nicht gründlich hast erkannt;
Was du zerstampfest als den Feind,
Ist oft dein allerbester Freund.

Kräuteratlas, 100 Heilkräuter in naturgetreu, farbiger Darstellung, kann **man durch mich beziehen.** Sie kosten portofrei ins Haus gesandt gegen Voreinsendung des Betrages „Chrut und Uchrut" 50c; Kräuteratlas 60c. Lieferungszeit etwa 4 bis 5 Wochen.

Gottfried Schwarz
609 Talbot Ave., Winnipeg, Man.

— **Kalgan,** Prov. Chahar (Nord-China). Ueber die Gründung eines neuen nordchinesichen Staates unter dem Namen Mongokuo, bestehend aus den sechs nördlichen Krensen der Provinz Chahar, berichten Missionare, die aus den Schneewüsten dieses Gebietes eingetroffen sind. Der Mongolenfürst Teh Wang, der im vergangenen Jahre der Führer einer erregulären, wenn auch von regulären Soldaten Mandschukuos verstärkten und von japanischen Offizieren geführte mongolischen Truppe war, die im Dezember von dem Militär der chinesischen Provinz Suiyuan entscheidend geschlagen wurde, soll in Chapsek mit Hilfe von hundert, teilweise mandschukuoschen und japanischen Beratern und Sachverständigen im Begriffe sein, die Zentralverwaltung des neuen Staatswesens einzurichten.

NEUE CHEVROLET
Automobile und Trucks
Zwei Carladungen soeben ausgeladen.

1935 International ½ Ton $425.00
1936 Chevrolet ½ Ton,
10,000 Meilen $595.00

Land, Häuser, Versicherungen.

J. A. Kroeker
Notary Public
Winkler — Manitoba

Achtung, Farmer!

Jetzt ist die Zeit um ihr Geschirr zu reparieren. 1500 Seiten erster Qualität eichgegerbtes schwarzes Geschirr-Leder zu 40c. pro Pfund, bar bei Bestellung. Es wird nicht lange ausreichen zu diesem Preise, darum bestellen Sie Ihren Bedarf heute. Jede Seite wiegt 16 bis 22 Pfund. Schreiben Sie an:

DOMINION TANNERS LTD.,
WINNIPEG
Reference: Dominion Bank.

— **London.** Vor dem Unterhause berichtete Sir Philip Sassoon, Unterstaatssekretär für die Luftfahrt, im Zusammenhang mit der Vorlegung des Luftfahrtbudgets für 1937 über Pläne für den Ausbau der englischen Luftstreitmacht — diese soll fast auf das Dreifache ihrer jetzigen Stärke gebracht werden — sowie über beabsichtigte und zum Teil schon durchgeführte Modernisierung der Luftwaffe und Ansammlung großer Vorräte von Reservematerialien für diesen Zweig der Landesverteidigung.

Zu verkaufen

für einen mäßigen Preis

eine Motormühle mit 2 Walzenstühle und Reinigungsmaschinen. Großer Speicher, Kar-Shed; ein gutes Wohnhaus mit 7 Zimmern, großer Keller, Zisterne und „Furnace"; auf dem Hofe ein Stall, ein Drittel Anzahlung, der Rest nach Uebereinkommen. Anfragen richte man an: **Box 108, Morden, Manitoba, Canada.**

Allen

stehe ich mit meinem Truck zur Verfügung, die wegen Umzugs und anderer Transportgeschäfte darum benötigt sind. Preise mäßig.
Verkaufe auch Brennholz.

Henry Thiessen
660 Boyd Ave., Winnipeg, Man.
— Telephon 57 921 —

AUTOMOBILE FINANCE
Loans on cars and Trucks
Fire and Automobile Insurance
G. P. FRIESEN,
— Phone 94 613 —
317 McIntyre Blk., Winnipeg, Man.

Nord-Ost von Chortitz

eine der besten Farmen im Distrikt, 340 Acker, 250 unter Pflug, 190 fertig für Einsaat, zwei Satz gute Gebäude, fließender Brunnen, alles im besten Zustand. Preis $23.00 per Acker, wenigstens $800.00 Anzahlung. Sofort zu beziehen.

Hugo Carstens Company
250 Portage Ave., Winnipeg, Man.

Kost und Quartier

zu haben bei
J. FRIESEN,
419 Nairn Ave., Winnipeg
(Gegenüber dem Concordia Hospital).

Eier

Um einen besseren Preis für frische Eier zu bekommen, richten Sie sich an:

D. FRIESEN,
R.R. 1, N. Kildonan,
Winnipeg, Man.



STREAMLINE

AUTOMOBILE and BODY WORKS

F. ISAAK and P. WIENS

165 - 7 Smith St., Winnipeg



PHONE 26 182

— Einer Meldung aus Preßburg zufolge, wurde dort von polnischen Polizeibeamten das Sekretariat der kommunistischen Partei sowie die Schriftleitung des kommunistischen Blattes „Slovenske Zvesti“ gründlich durchsucht. Man konnte zahlreiches Material beschlagnahmen.

— Die „Neue deutsche Zeitung“, Porto Alegre Nr. 28 meldet, daß in Sao Paulo wiederum durch die Polizei eine kommunistische Zelle ausgehoben worden sei.

— Nach Meldung des Organs der Nationalen Front „Grenzbote“, Schaffhausen, Nr. 43, wurde in Bern zwischen dem Landesführer der nationalen Front, Dr. Henne, und dem Führer der Union Nationale, George Oltramare, ein Abkommen geschlossen, das eine enge Zusammenarbeit zwischen den beiden nationalen Bewegungen einleiten soll. Bei der letzteren Organisation handelt es sich um eine Bewegung, die die gesamten französischsprechenden Gebiete der Schweiz umfaßt. Es ist beabsichtigt, durch dieses Abkommen eine Konzentration der nationalen Kräfte zur Herbeiführung einer Erneuerung des nationalen Lebens zu erreichen.

— Nach Meldung des „Pommereller Tagblatts“ Nr. 21 fanden in 51 größeren Städten Polens vor einigen Tagen auf Veranlassung christlicher Arbeiterverbände Kundgebungen gegen den Kommunismus statt, an denen sich zahlreiche polnische Arbeiter beteiligten.

— ud. Daß in Sowjetrußland Kinder zu Tausenden verloren gehen, gehört zu den Alltäglichkeiten, daß ganze Warenlager eines Tages spurlos verschwinden, da sie gestohlen oder verschoben werden, ist lange keine Seltenheit mehr im Sowjetstaat, und daß erwachsene Menschen nach einem Zugriff der befürchteten GPU plötzlich ein für allemal unauffindbar bleiben, weiß man aus der Praxis der bolschewistischen Geheimpolizei ebenfalls zur Genüge, daß aber eine ganze Stadtsparkasse einfach von der Bildfläche verschwinden kann, dürfte schon seltener sein. Ueber ein solches Vorkommnis beschwert sich ein Sowjetbürger in der Rubrik „Notsignale aus der Provinz“ des Moskauer Wirtschaftsblattes „Ekonomitschefkaja Schisnj“ vom 8. Februar.

— Die „Deutsche La Plata-Zeitung“ Buenos Aires weiß zu melden, daß sich der aus Deutschland zurückgekehrte argentinische Oberleutnant Horacio Sirito einem Vertreter des Blattes gegenüber über seine Eindrücke ausgesprochen habe. Er erwähnt, daß er 6 Jahre in diesem Lande zubrachte, zunächst als Adjutant des stellvertretenden argentinischen Militär-Attaches. Als Ingenieur-Offizier habe er die Zeit seines Aufenthaltes besonders benutzt, um das deutsche Ing.-Diplom zu erwerben. Er sei auf diesen Titel sehr stolz. Oberleutnant Sirito erkläre u. a. noch: „Was technische Fragen anbetrifft, kann ich nur sagen, daß man in dieser Hinsicht in Deutschland heute absolut an der Spitze marschiert.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?“ Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $________
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $________

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $________

Name ________________

Post Office ________________

Staat oder Provinz ________________

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft“, „Money Order“, „Expreß Money Order“ oder „Postal Note“ ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Winnipeg Motors

Deutsches Automobilgeschäft in Winnipeg

Office und Garage 158 Fort St., Telephon 94 037

Der Frühling ist im Anzuge. Da denken Sie schon daran Ihr Auto wieder zu gebrauchen. Bedarf es vielleicht etwaiger Reperatur, einer Batterie oder einiger Reifen? Oder ist es schon so verfahren, daß Sie es lieber auf ein besseres — vielleicht ein neues — vertauschen möchten? Oder vielleicht haben Sie noch keines und möchten sich nun zum Frühling eines kaufen? Dann bitte sprechen Sie bei uns vor.

Sollten wir vielleicht nicht gerade das auf Lager haben, was Sie wünschen, so stehen uns doch verschiedene Wege offen, um das Ihnen passende — sei es ein Auto oder ein Truck — gebraucht oder neu — zu finden. Geschäftsführer J. Klassen.

Autos

1937	Chevrolet Master Coach	$875.00
1936	Chevrolet Master Sedan	895.00
1931	Chevrolet Sedan mit Trunk	385.00
1930	Chevrolet Coach	275.00
1935	Ford Sedan	695.00
1932	Ford Coach	375.00
1931	Ford Coach	295.00
1930	Plymouth Sedan mit Trunk	285.00
1929	Chrysler 65 Sedan mit Trunk	275.00
1929	Whippet Six Sedan	175.00
1928	Chevrolet Coupe	175.00
1928	Pontiac Sedan	185.00
1927	Pontiac Sedan	145.00
1929	Velie Sedan	95.00
1926	Chevrolet Sedan	100.00
1926	Chevrolet Sedan	50.00
1927	Nash Sedan	95.00
1928	Essex Sedan	140.00
1925	Star Sedan	45.00

Trucks

1936	Ford Truck, 2 Ton	$845.00
1935	Ford Truck, 2 Ton	750.00
1933	Ford Truck, 2 Ton	450.00
1930	Ford Truck, 1½ Ton	325.00
1930	Ford Truck 1½ Ton	295.00
1933	Maple Leaf, 2 Ton	550.00
1929	Chevrolet Truck, 1½ Ton	195.00
1927	Chevrolet Truck, 1 Ton	125.00
1929	International Panel	200.00
1929	Fargo Panel	200.00
1930	Ford Panel	225.00
1928	Dodge Panel	150.00
1923	Brisko 1½ Ton	35.00

Waren-
winden,
werven,
n Sow-
Menschen
rchteren
auffind-
Praxis
i eben-
e ganze
Bildsä-
gon sel-
rkomm-
rger in
r Pro-
sblattes
om 8.

Zeitung"
daß sich
rte ar-
Sirito
gegenüber
en habe.
diesem
Adjutant
en Mi-
Offizier
ltes be-
e Ing.-
auf die-
t Sirito
che Fra-
gen, daß
utschland
rschiert.

94 037

o wieder
der eini-
besseres
Sie noch
sprechen

wünschen,
ei es ein
hrer
ssen.

$875.00
895.00
885.00
275.00
695.00
875.00
295.00
285.00
275.00
175.00
175.00
185.00
145.00
95.00
100.00
50.00
95.00
140.00
45.00

$845.00
750.00
450.00
325.00
295.00
550.00
195.00
125.00
200.00
200.00
225.00
150.00
85.00